Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | **Berlin-Bremen, den 17. Januar.** | **Nr. 3**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Bruch. Von R. H. — Des Christen Verantwortlichkeit. Von W. G. Tarrant. — Die Gottesanschauung Jathos im Zusammenhang. 1. 2. Von E. Wagner. — Ein Beitrag zu der Frage: Wie werden wir unsres christlichen Glaubens gewiß? Von Dr. Eichhoff. — Zur Geschichte der Orgel. 3. Von Wolfgang Reimann. — Stichwahl. Von Saxo. — Stimmen aus dem Leserkreise. (An Herrn Saxo! Von Brema. — Christentum oder Götzendienst? Von Clara Metterning.) — Dies und Das. (Großstadtpastor.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Bruch.

Davon muß ich nun lassen,
Geh' fürder eigene Straßen
Und suche mich ins Licht;
Das Feuer alter Flammen
Sinkt matt in sich zusammen,
Allein die Sonne läßt mich nicht.

Ob auch sich Schatten türmen,
Ob Stürme mich umstürmen —
O wunderbares Licht!
Ich habe nichts verloren,
Seit ich nur dich erkoren,
Du leuchtest fort und läßt mich nicht.

Die Brücken sind zerbrochen,
Man hat's mir abgesprochen,
Daß ich das Licht noch seh' —
Ich aber weiß in Gnaden
Mich zu dir hingeladen,
Du Sonnenaufgang aus der Höh'.

R. H.

Des Christen Verantwortlichkeit.

„Wehe dir, Chorazin!" Matth. 11, 21.

Ist's nicht nur zu wahr, wenn wir sagen, daß viele Christen schon ganz betrüblich uneingedenk sind ihrer großen Verantwortlichkeit als solcher? Sie erfreuen sich einer gewissen Behaglichkeit in ihrer Religion. Sie lassen sich gern zu den Frommen zählen. Es ist angenehm, in gewissem Grade mit so vielen würdigen Seelen verbunden zu sein, sich zur großen Kirche Gottes zu rechnen. Es gewährt Befriedigung, hin und wieder ein wenig Anteil zu nehmen an den Liebeswerken, ein schwaches, vorübergehendes Interesse an den Betätigungen praktischen Christentums an den Tag zu legen. In alledem besteht, so fürchte ich, ihr ganzes religiöses Leben. Ich sage nicht, daß sie Heuchler seien, noch weniger, daß sie offenkundige Sünder seien, deren Schande vor aller Augen liege. Eher gleichen sie jenen alten Städten an den galiläischen Gestaden, auf welche Jesus an jenem Tage mit tieftraurigem Blicke zurücksah — vielleicht zum letztenmal — ihr Leben ist äußerlich gut genug. Alle Dinge lächeln ihnen zu. Alles ist hübsch und vergnüglich. Sie haben ihr anständiges, behagliches Heim, ihre anständige Gottesdienststätte, welcher sie mit vernünftiger Regelmäßigkeit ihre Aufwartung machen. Niemand kann ihnen nachsagen, daß sie unsozial seien. Ja, du magst noch weiter gehen und sagen, daß sich in ihren Häusern Zeichen finden von nicht geringer Fähigkeit, sich wirklich guter Dinge, geistiger Güter zu erfreuen — sie haben Bücher und Bilder, Gegenstände der Kunst und Naturwissenschaft, Musikinstrumente, kurz eine Menge von all dem, womit die Kultur das Menschenleben bereichert hat. Diese modernen Christen sind augenscheinlich keine Asketen, denen Fröhlichkeit und Gesang zuwider ist. Sie sind nicht unempfänglich für Anmut und Behaglichkeit — eher vielleicht könnte ein Gegner sie des Hanges zum Luxus beschuldigen.

Indessen, so lange die Sonne ihres Glückes so hell über ihnen scheint, was *sind* schließlich diese Christen? So reich und mannigfach gesegnet, führen sie ein gesegnetes Leben, ein liebreiches, heiliges Leben, ein erlöstes und erlösendes Leben voll reiner Liebe, unsterbliches Leben? Wenn die mächtigen Werke, die sie sahen, vielen armen Wesen im Lande gewährt worden wären, wie viele arme Männer und Frauen, wie viele kämpfende junge Leben würden wahren und tätigen Dank zum Himmel emporsenden, Dank, von dem diese in ihrem Überfluß nichts wissen.

Darbende, hungernde Menschenseelen gibt es überall, rund um dich her, die sterben würden für die Labsale der großen Gedanken und göttlichen Hoffnungen, die über dich ausgebreitet sind all dein Leben lang. Wenn *sie* das alles empfangen hätten, was dir zuteil ward, was würden sie nicht gesagt und gesungen, getan haben und gewesen sein, was würden sie nicht willig dafür gelitten haben, um ihren Dank zu zeigen? Aber du? W. G. Tarrant, London.

Die Gottesanschauung Jathos im Zusammenhang.

Von Pastor E. Wagner, Cadenberge.

Noch wieder am 30. November d. v. J. hat Geheimrat Kahl bei der Ev. Vereinigung in Pritzwalk von der „sogenannten Lehre" Jathos behauptet, daß sie in sich keinerlei geschlossene Einheit darstelle. J. selbst bestreitet das, hat

aber selbst keine einheitliche Darstellung gegeben. Es ist darum vielleicht nicht überflüssig, wenn im folgenden versucht wird, die Gedanken J.'s über Gott — beileibe nicht in einem geschlossenen System — aber doch auch nicht nur in einzelnen Blütensträußlein oder in zerhackten Gliedern, sondern in einem einheitlichen Bilde darzustellen, ohne nach dogmatischen locis oder einem bekenntnismäßigen Minimum zu schielen und ohne daran zu denken, was er nicht sagt.

I.

Wir werden zweckmäßig an das anknüpfen, was J. über die Erkennbarkeit Gottes sagt. Und da ist der erste Satz: Gott wird nicht erkannt, sondern erlebt. „Alle Maßstäbe, die der Mensch seinem beschränkten Gesichtskreise entnimmt, reichen nicht aus, ihn zu messen" (112[1]). „Die Parallelen zwischen ihm und erfahrbaren übersichtlichen Verhältnissen führen zu Vorstellungen, die höchstens dem Kinde genug tun (113). Gotteserkenntnis und Gotteserlebnis fliehen sich (57). Der Denker schafft Welträtsel" (90). Den Theologen, welche das Erbe der Propheten systematisieren, wird Geist und Kunst ein Opfer der Logik (166). „Nur eine Fähigkeit besitzt der Menschengeist, womit er dem ewigen Geheimnis der Gottheit sich nähern kann: Die Phantasie" (113). Sie allein vermag das, was der Mensch von Gott erlebt, zum Ausdruck zu bringen. „Der Dichter löst die Welträtsel, die der Denker schafft." „Während dem Auge des Verstandes die Gottheit sich immer dichter verhüllte, hat sie dem Blicke des Künstlers ihre Herrlichkeit entschleiert (90). Die Kunst ist die einzige Sprache, die die Religion wirklich zu sprechen vermag (105).

Freilich auch die „nimmt vom Glanz der wechselnden Erscheinung ihre Farben." „Aber sie ist sich dabei ihrer schöpferischen Freiheit bewußt" und „bindet sich nicht an das Einzelne" (113). J. macht ja freilich vor dem Spruchkollegium einen Unterschied zwischen seinen Aussagen. Um seinen Hörern und Lesern das innerlich Geschaute und Empfundene anschaulich zu machen, bedient er sich meistens der religiösen Symbolik, zuweilen aber drängt es ihn ohne Sinnbild das Wesen der Gottheit sachlich zu beschreiben, soweit das an sich möglich ist. Aber auch dann will er nur ein anschauliches Bild, kein System von Begriffen geben. Daran muß man überall denken.

Nun würde man aber J. gröblich mißverstehen, wenn man etwa dächte, daß Gott mit der Phantasie erfaßt würde, oder daß er Kunst und Religion identifizierte. Die Kunst ist ihm nur das Ausdrucksmittel für die Religion. Religion ist und bleibt Erlebnis. Aber das ist nicht etwa ein Aufgehen in der unterschiedslosen Einheit der Gottheit, nicht ein Verlieren der Persönlichkeit an das endlose All. In diesem Punkte ist er der mittelalterlichen Mystik direkt entgegengesetzt. Man wächst in Gott hinein durch Erlebnisse, „die im Kreise der menschlichen Erfahrung zustande kommen" (38). Die Menschen zu solchen zu führen, damit sie Gottes inne werden, ist der ganze Zweck seiner Tätigkeit. Gott ist die objektive wirkliche Lebensmacht, die uns überall affiziert. Er ist die Wirklichkeit des Lebens (56). Ihn ahnen und spüren wir in allen Lebensäußerungen der Welt (29). In der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen lebt und wirkt der waltende Gott. Seine Offenbarung ist die Natur (z. B. 144), die Helden, die um ihre Ideale kämpfen und fallen, deren Taten erlösende Taten sind (60). Man erlebt ihn in der Sehnsucht nach dem Ideal (91). „Das herrlichste und zugänglichste Erlebnis", in dem wir Gott erleben, ist, „daß wir uns untereinander lieben." „Im Menschen und in menschlicher Liebe erfahren wir sein (Gottes) Wesen, seine Kraft. Die Liebe erkennt Gott, weil sie ihn versteht." „Sie verwandelt den Gedachten in den Erlebten." In ihrer Tätigkeit, „bei dem Wirken in Gott fühlt die Seele sich getragen von der Kraft, welche die Welt umspannt und das All bewegt." (132) Auch im Anteil am Wachstum der Menschen, an der Verklärung der Welt, im Kampfe um das Licht wider die Finsternis, der Liebe gegen den Haß fühlt man „Gottes Herzschlag". (132) „wirkend" (183). Besonders im Leiden wird Gott erlebt. Wenn alle äußeren Stützen gefallen sind, „fängt das Erleben Gottes an. Da stürzt das ganze mühsam konstruierte Gebäude deines Gottesbegriffes zusammen unter der allmächtigen Wucht der Gottwirklichkeit" (37). Gott affiziert uns überall, und wie er uns affiziert, wie er uns zwingt, so sollen wir ihn nehmen und seine erfahrene Wirklichkeit nicht durch Traditionen oder Begriffe meistern.

Dieser objektiven Auffassung gegenüber scheint es freilich Stellen zu geben, in denen das religiöse Erlebnis aus rein subjektiver Quelle fließt. Gewißheit kommt nicht aus Menschenautorität noch aus Zukunftsbildern, sondern allein aus dem „heilig glühenden Herzen". Da „hast du dich selbst, da hast du die Welt, da hast du den schaffenden, tröstenden, drängenden Gott, der dich erlöst und macht dich deiner gewiß." Darum lerne dich selbst verstehen in den Tiefen und Höhen deiner Eigenart (42, 43). Solche und ähnliche Aussagen erwecken den Schein, als ob die religiöse Wahrheit, unbeeinflußt von außen ganz allein aus den Tiefen der Seele quille. Und es mag wohl zuweilen einseitig so dargestellt sein. Aber auch dann darf von schrankenlosem Subjektivismus nicht die Rede sein. Denn auch der Gott im innern ist für J. nicht etwas rein Subjektives, sondern eine objektive Macht, eine Äußerung des Allebens. Man muß hier alle Äußerungen zusammennehmen, um die Gesamtposition zu erkennen. Man könnte zu vermitteln suchen: Gottesgewißheit entstehe an Erlebnissen, ruhe auf innerer Erfahrung. Oder ihr Gehalt erwachse aus dem Objektiven, ihre Gewißheit quelle aus eigenem Inneren. J. selbst stellt S. 13 die Wechselwirkung von Erlebnis und innerer Verarbeitung sehr schön dar. Aber im allgemeinen vermittelt er nicht. Er verfolgt mit dieser doppelten Aussagenreihe ein doppeltes Interesse. Einmal ein objektives. Gott ist eine reale Macht, gegen die man sich nicht sträuben, der man nicht durch vorgefaßte Meinungen, und wenn sie noch so altgeheiligt wären, Gewalt antun darf. So wie er aus der Gesamtheit meiner Lebenserfahrungen sich mir offenbart und mich zwingt, so soll ich ihn anbeten. Das andere ist das subjektive Interesse, das in irgend einer Form von jeder echten Religiosität vertreten wird, daß der Glaube nur auf innerer persönlicher Gewißheit beruht. Dieses Interesse kann er bis zur äußersten subjektiven Ausdrucksweise steigern, ohne dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren, weil er davon überzeugt ist, daß die Menschenseele ihrer Uranlage, ihrem eigentlichen Sein und ihren besten Kräften nach dem Wesen Gottes entspricht.

II.

Aber was ist weiter über Gott zu sagen? Es ist ein Mißgriff, wenn das Werden und die unendliche Entwicklung als entscheidendes Moment in den Mittelpunkt der Erörterungen gestellt wird. Wenn schon nach einem grundlegenden philosophischen Begriff gesucht werden soll, so kann nur die Substanz und ihre Erscheinungen in Frage kommen. Gott ist die „letzte Tiefe" und zugleich die umfassende Fülle." „Es gibt da keinen Unterschied des Wesens, sondern nur der Mannigfaltigkeit und Eigenart der Kraft und Form" (43). Gott ist Säemann und Samen in Einem; ewige Kraft im ewigen Stoff, unerschöpflich in der Entfaltung seiner selbst (34). „Was wir Schöpfung zu nennen pflegen, ist eine Entfaltung des ewigen Gottes, des ewigen Lebens. Nicht aus dem Nichts entstand die Welt, sondern aus dem ewigen Etwas, aus dem ewigen Sein (187). Auch

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten von „Fröhlicher Glaube". Ev. Sperrungen rühren vom Verfasser des Aufsatzes her.

das in diesen Gedankenkreisen beliebte Bild von Welle und Meer fehlt nicht (188). Allerdings ist die Substanz hier nicht das Unveränderliche in der Flucht der Erscheinungen, auch nicht etwa das sich gleichbleibende Gesetz des Werdens, sondern es ist der Urgrund, aus dem alles hervorgeht, der sich im Einzel- und Alleben entfaltet, der sich freilich im unendlichen Fluß der Veränderung befindet und doch mit sich selbst identisch ist in der Kontinuität seines Wirkens. Denn wenn es nichts Unveränderliches gibt, als die Veränderlichkeit, so bleibt eben nur die Kontinuität des Wirkens übrig, das die Substanz mit sich selbst identisch erhält. So erscheint Gott als unbeschränkt wirkende Kraft (183. 28).

Aber wir würden doch fehl gehen, wenn wir als Grundanschauung von Gott die bestimmungslose Substanz oder die richtungslose Kraft ansehen wollten. Einige Bemerkungen auf S. 208, 209, die dahin weisen, berühren als Fremdkörper in J.s Gesamtansicht. Er sucht wohl auch nicht, wie Zurhellen meint, sein Anschauungsbild im Untermenschlichen (etwa Sonne und Blume), vielmehr scheinen mir diese „mehr sachlichen Aussagen", dieser formale Rahmen ganz anders übermalt zu sein. Zum Verständnis dessen muß man eine Hilfsvorstellung hinzunehmen, die der Theologie sehr ungewohnt, sonst aber im modernen Geistesleben weit verbreitet ist, das unbewußte Geistesleben. Weil diese Vorstellung unberücksichtigt blieb, haben m. E. das Spruchkollegium und J. in der Erörterung über die Geistigkeit Gottes vollkommen an einander vorbeigeredet. Ohne diesen Gedanken, gleichviel ob man ihn für richtig hält oder nicht, ist Jathos Grundkonzeption kaum zu erfassen. Im Grunde nämlich denkt er sich das Verhältnis von Gott und Welt, wie das des Künstlers zu seinem Werke. Der Ausdruck kommt freilich in dem „Fröhlichen Glauben" wohl nur einmal vor. „Nenne ihn die Knospe und die Welt die Blüte, ihn den Künstler und die Welt das Kunstwerk, in beiden Fällen ist in Gott alles eingeschlossen, was ist, alles hat sich aus ihm gebildet, aus ihm entwickelt" (187 f.). Aber seine sachlichen Ausführungen weisen oft darauf hin und dadurch wird manches Unverständliche verständlich. Zunächst verliert die als Kraft bestimmte Substanz das abstrakte Leere, Richtungslose. Sie streift des Gedankens Blässe ab. Sie ist nun nicht mehr bestimmungs- und richtungslos, sondern sie wirkt nun ihrem inneren Wesen gemäß. „Gott wirkt aus der Gewalt des Unaufhaltsamen, aus dem machtvollen Druck und Drang innerer Notwendigkeit" (29). „Gott ist der aus innerer Notwendigkeit sich offenbarende" (185). „Der Vater hat das Leben" d. h. in dem Zusammenhange „eigene Entfaltungskraft" in sich (181). Der zur Gottheit strebende Mensch geht aus Gott hervor als „das ewige Muß der Natur, die Notwendigkeit der Weltentwicklung" (142). Daß dieses geniale Schaffen Gottes unermeßlich reich ist an Gestalten, trifft ganz mit dem Wirken des schöpferischen Genius zusammen. J. ist selbst unerschöpflich, diese Mannigfaltigkeit zu preisen. Es entspricht auch dem Schaffen des vollkommenen Genies, daß seine Entfaltungen stets in sich vollendet sind. Das „Allsein"-Gott „scheint ein zielloses, bald tändelndes, bald stürmisches Spiel — und ist doch ein fortwährendes Gelingen, eine ewige Leistung, ein heiliges Muß" (43). Jede Erscheinung: Himmelsschlüssel, Glockenblumen und Fuchsschwanz, Klee, Lolch und Schaumkraut, Drossel, Lerche, Grasmücke — „sind sie nicht alle vollendet in sich?" (152). Die Rede des Denkers, das Lallen des Kindes, der Seufzer des Elenden, der Jubel des Glücklichen, die öde Wüste und die lachende Aue, die Welt der Natur und die Welt des Geistes „ist göttlicher Herrlichkeit und Heiligkeit voll" (106). So ist jeder Weltmoment, den Gott aus sich entläßt, im einzelnen Wesen, wie in seiner Totalität, an sich vollkommen. Es entspricht nun wieder der Art des Genies, daß jede dieser noch so vollkommenen Leistungen nicht die letzte ist, sondern über sich hinausstrebt zu noch größerer Vollkommenheit. Das soll der Ausdruck „ewiges Werden" besagen, „daß uns nichts unerreichbar erscheint" (29). Wohl kann man nachprüfend den Weg der Entwicklung und das bisher Erreichte verfolgen. Soweit wir die Entwicklung des Universums zu überblicken vermögen, ist die höchste Offenbarung der Gottheit der Mensch" (147). Aber wohin es weiter geht, weiß niemand. Das entzieht sich dem Auge des Forschers, es flüchtet vor dem schärfsten Blick des Geschichtskenners in sein unsichtbares ewiges Reich, dessen Siegel noch niemand gesprengt hat. Ob Gott es weiß? Mit innerer Notwendigkeit erzeugt er aus seinem We en stets sich steigernde seinem Wesen entsprechende Vollkommenheit. Wer dächte nicht an das Genie, das über jedes seiner Werke hinausstrebt, den inneren Eingebungen oft unbewußt folgend, und wenn es ein vol kommenes Genie ist, des jedesmaligen Gelingens sicher? [2])

Es entspricht nicht ganz den obigen Gedanken, wenn in der Vergeistigung der Welt dem Weltprozeß doch eine bestimmte Richtung gegeben wird, welche „die Welt aus dem Chaos zur Ordnung", „aus dem gedankenlosen Müssen zum vernünftigen Wollen" führt (189) und als ewiges Weltenziel die Menschheitserlösung zu Gottesfreude und Menschenliebe" (82, 83) angibt. Und doch sind diese Gedanken für Jatho praktisch ebenso wichtig, wie die erste Reihe. Vielleicht wird er von hier aus doch eine Korrektur an dem Satze vornehmen müssen, daß in Gott nichts unveränderlich ist, als die Veränderlichkeit, ohne den unerschöpflichen Strom des Werdens dadurch unbefugt einzuschränken, oder zu bestimmen.

Aus der Analogie mit dem genialen Schaffen, dem seine Schöpfungen oft aus dem Grunde des Unbewußten entsteigen, erklärt sich auch das von J. ür wahrscheinlich gehaltene anfänglich unbewußte Wirken Gottes. Es hat zuweilen den Anschein, als ob Gottes anfängliches Wirken, ehe es in dem Menschen seiner selbst bewußt wurde, als ein durchaus naturalistisches gedacht sei. So wenn es heißt: „Gottes Liebe kommt in unserer Liebe zum Bewußtsein. Sie wird aus einer unbewußten Naturkraft zu einer sich selbst bestimmenden Geisteskraft" (38). Oder: „Ob sie (die Kraft) ursprünglich blind war und erst in ihrer Verfeinerung zur Geisteskraft im Menschen sehend geworden ist, oder ob sie als erste Vernunft und ordnende Weisheit die erste Bewegung im All hervorrief, wird auch uns verborgen bleiben" (183). An anderen Stellen aber beschreibt er das unbewußte Wirken Gottes nicht als naturalistisches, sondern als unbewußt-geistig. Die Blindheit ist nicht das Wirken des mechanistischen Zufalls. „Bei aller Blindheit ihrer elementaren Gewalt öffnet sie (zunächst die menschliche Liebe) doch zur rechten Zeit ihr ruhiges Auge und adelt all ihr Drängen und Verlangen zur schönen Energie einer schöpferischen Tatkraft. Und nun fährt er fort: „Im Anfang aller Dinge war die Kraft, die Liebe und die Zucht, erst unkund ihrer selbst, im Menschen allmählich zum Bewußtsein ihres Wertes gelangend" (101). Unbewußte Kraft, Liebe und Zucht, das ist also das sog. blinde Naturwirken Gottes. Dem entspricht es, wenn er in der prachtvollen Betrachtung „Gott ist die Liebe" davon spricht, wie viel tausend Gestirne in unbewußtem Sehnen und in erhabenster Liebesgemeinschaft einander die Hände reichen. Das ist nicht nur Poesie, das ist das unbewußte Liebeswalten Gottes. Dasselbe gilt von der darauffolgenden Liebessehnsucht in der Pflanzenwelt (101). Es ist auch nicht nur Poesie, wenn er schreibt: „Dichtet doch auch die

[2]) Die hier auftretende Notwendigkeit hat also mit der kausalen Notwendigkeit der Naturwissenschaft, die zwischen den Dingen besteht, nichts zu tun. Bei J. handelt es sich um die Notwendigkeit, mit der aus der Substanz ihre Erscheinungen hervorgehen. Die Bestreitung von Wundern hat bei J. weniger Interesse an der Regelmäßigkeit der Erscheinungen, als an der Verneinung des Einwirkens Gottes von außen in die Welt. Nicht so sehr die Gesetzlichkeit des Geschehens, als den Gedanken der Entwicklung hat er der Naturwissenschaft entnommen. Vielleicht unterscheidet er hier nicht immer scharf.

Natur ihren ewigen Traum vom verborgenen Werden, vom Knospen und Blühen, von Geburt und Tod. Singt sie doch ihre wonnigen Lieder aus ihrer gefiederten Sänger sehnender Brust lockend und zärtlich im seligen Lenz. Greift sie doch in die Saiten und spielt auf der Riesenharfe des Weltalls die unendliche Melodie des Lebens, bald grauenvoll in wilder Vernichtung, bald tröstend und versöhnend im harmonischen Aufbau der Stoffe zu wunderreichen Werken einer unbewußten Kunst" (89). Das ist nicht nur Poesie. Die Natur dichtet wirklich. Gott schafft in ihr gleich dem unbewußten treffsicheren, jedenfalls aber doch geistigen Wirken des künstlerischen Genies.

Aber ein Bild faßt nicht alles in sich. Es bleiben die Fragen nach dem Unterschied von Gott und Welt, nach Gottes Bewußtsein, Gefühl in Gott und Persönlichkeit Gottes übrig.

Unterscheidet J. Gott und Welt? Hier stehen sich die beiden Denkrichtungen nach Kausalität und nach Substantialität gegenüber. Beide verstehen sich nicht. Die erste wittert überall Vereinerleiung von Gott und Welt, Atheismus oder Akosmismus, die andere riecht stets Deismus und Dualismus. Uns geht nur die eine Seite an. Dem kausaldenkenden Menschen wird es sehr schwer, zu verstehen, wie man die Substanz und ihre Erscheinungen als eins und doch verschieden setzen kann. Er vereinerleit unwillkürlich beides. Vielleicht versucht J. mit dem konkreten Monismus eines v. Hartmann und Drews der logischen Schwierigkeit dadurch zu entgehen, daß er sie dem Wesen nach als eins, dem Wirken nach als verschieden annimmt (kein Unterschied des Wesens, sondern nur Mannigfaltigkeit und Eigenart in Kraft und Form s. o.). Aber mag es mit der logischen Schwierigkeit stehen wie es will, es kann kein Zweifel daran sein, daß J.s religiöses Bewußtsein von Gott und Welt verschieden affiziert wird. Ausdrücke wie Leben und All haben zwei Seiten, bald bezeichnen sie die Fülle, bald die Einheit der Gottheit und meinen so eins, aber doch nicht dasselbe. Denn das Ganze ist in solchen Zusammenhängen mehr als die Summe seiner Teile. Es paßt da auch nicht das Verhältnis von Leib und Seele. Denn der Leib ist nicht die Erscheinung der Seele und die Seele nicht der alleinige Urgrund des Leibes. Bei J. nun schon gar nicht. So dürfen wir schon annehmen, daß auch für ihn Gott und Welt eins, aber nicht einerlei ist. Man kann das freilich bei dem Bestreben, die Einheit zu betonen, weniger beweisen, als herausfühlen, wie das religiöse Gefühl der Welt, der Fülle anders gegenübersteht als Gott der Einheit. Vielleicht dürfen wir den Ausdruck, den J. auf das Jesuskind anwendet, auch für einen passenden Ausdruck seines Gott-Welt-Verhältnisses halten, daß in dem Kinde die Sehnsucht gestillt wäre nach einem Wesen, das man lieben muß, *weil man in ihm zugleich sich selbst liebt* (14). Das ist auch eins und doch nicht dasselbe.

Die Richtigkeit dieser Auffassung bewährt sich in dem, was J. über das Gefühl in Gott sagt. Schaffen und Geben ist die höchste Seligkeit (115). Darin *genießt* Gott sich selber, in sich selig, in sich alles tragend und wirkend, in sich ruhend voll königlicher Kraft (114). „Selbst ein lebendiges Gesetz ewigen Werdens, ist er *selig* in den Taten, worin seine Kinder dem Licht entgegenreifen" (191). Der Weltgeist hat *Wohlgefallen* am Menschen, der da brennt und leuchtet in Liebe (25). „Gott hat Teil an meinem Jammer" (140). Auch Liebe wird von Gott ausgesagt: „Wir wollen ihn als Liebe verehren, als das Werden aller Dinge, als die treibende Kraft des Weltalls" (8). „Das Leben hat die Menschen überschwenglich lieb; denn sie allein sehnen sich nach ihm" (81). „Gott ist Liebe" (136). Liebe kann nun freilich als zeugende Naturkraft verstanden werden. Doch wird man bei J. das Lebenschaffen und den seligen Willen des Beseligens kaum trennen dürfen. Liebe kann auch als der seinem Erfolg nach beglückende Wille gedacht werden, ohne daß auf die innere Qualität des Wollenden reflektiert wird. Scheidet man solche Ausdrücke aus, so bleibt noch die Frage, ob Liebe, Seligkeit, Trauer, Wohlgefallen neben den Gefühlen im Menschen auch etwas in Gott sind, oder ob die menschlichen Gefühle als solche die Gottes sind.

Das entscheidet sich wohl mit der Frage nach Gottes Bewußtsein. Es scheint an vielen Stellen, als ob Gott nur im menschlichen Bewußtsein als solchem sich bewußt werde. Aber J. hat in dem Verfahren gegen ihn die unzweideutige Erklärung gegeben: „Im Menschen kommt es zu bewußten d. h. persönlichen, sittlichen und religiösen Beziehungen zur Gottheit, welche dann von Gott bewußt aufgenommen werden und sich darstellen als Liebe und Gegenliebe, als Glaube und Offenbarung, als Hoffnung und Erfüllung usw. und zwar alles in beständiger und bewußter Wechselwirkung von ihm auf mich, von mir auf ihn."

Es bleibt noch die Frage nach der Persönlichkeit Gottes. Wenn zwei Menschen Person sagen, verstehen sie in der Regel etwas verschiedenes darunter. J. scheint darunter den sich bewußt auswirkenden individuellen Willen zu verstehen. Es scheint, als ob Gott nicht als Persönlichkeit, als Ich aufgefaßt würde. „Gott hat sich zu deinem Ich personifiziert." Da haben wir wieder die Frage: Ist Gott persönlich in der Persönlichkeit des Menschen? oder steht er als Allpersönlichkeit der Einzelpersönlichkeit gegenüber? Ich möchte annehmen, daß J. die Frage verneint „Der Weltwille ist *in dir* zum Personenwillen, Gott ist in dir Mensch geworden" (199). Aber wohl aus der Konsequenz seiner Gedanken mit Unrecht. Es zeigt sich da wieder die Spannung zwischen der bestimmungslosen Substanz und dem richtungslosen Willen und dem Weltwillen, der als heiliges Muß doch irgendwie determiniert ist. Sein Allwille zum Leben ist doch kein blutloser logischer Allgemeinbegriff. Was mit innerer Notwendigkeit aus sich heraus in Kraft und Liebe und Zucht wirkt, das ist irgendwie bestimmt; und wenn das dem menschlichen Bewußtsein gegenüber zum Bewußtsein kommt, so steht eben der zur Allpersönlichkeit gewordene Allwille der Einzelpersönlichkeit gegenüber.

Ein Beitrag zu der Frage: Wie werden wir unsres christlichen Glaubens gewiß?

Von Oberlehrer Dr. Eichhoff, Anklam.

Wir sind Wanderer. Tausend Wege stehen uns offen. Wir zweifeln; denn welches der richtige Weg ist, wissen wir nicht. Da kommt eine freundliche Gestalt, die Kirche. Sie nimmt uns liebevoll bei der Hand und sagt: Siehe, du mußt hier gehen, denn nur hier gehst du sicher! Da ist der Zweifel geschwunden, die Gewißheit zieht in unsere Seele ein, und mit ihr kommen die Klarheit, die Wahrheit, die Schönheit und die Freude.

Man versuche nicht, die einfachen Linien dieses Bildes zu verwischen. So und nicht anders hat zu allen Zeiten das religiöse Bedürfnis der Menschen ausgesehen, und so sieht es auch heute noch aus. Aber wie steht es mit dem Führer? Seit Luthers Hammerschläge gegen die Türe der Schloßkirche zu Wittenberg dröhnten, ist jene freundliche Gestalt immer zaghafter in ihrem Auftreten geworden, sie hat sich mehr und mehr zurückgezogen, denn ein Geschlecht ist aufgewachsen, das zu meistern ihr nicht gegeben war. So stehen denn unzählige Scharen ratlos, zweifelnd auf dem Wege und warten auf einen neuen Führer. Das ist die große Sehnsucht unserer Zeit. Denn ohne einen Führer geht es nun einmal nicht.

Sollte etwa unser Gewissen unser Führer sein? Kann denn ein Blinder einen Blinden leiten? Warum zweifelte

ich dann überhaupt? Mein Gewissen müßte doch jeden Zweifel von vornherein unmöglich gemacht haben! Nein, wir bedürfen der Hilfe; die eigene Kraft reicht nicht aus.

Aber schon seit langem, wenn auch noch nicht allgemein bemerkt und erkannt, steht stille und ernst ein Führer am Wege, geduldig wartend, bis man seine Dienste begehrt. Es ist die Wissenschaft! Sie allein ist würdig, und sie allein vermag es, den Menschen von heute ein Führer zu sein.

Man wird fragen: Was hat die Wissenschaft mit der Religion zu tun? Nun, beide wollen uns zur Wahrheit führen. Wenn es nun, wie wir nicht zweifeln, nur eine einzige Wahrheit gibt (nämlich die richtige Art sein Leben zu führen), so ist es klar, meine ich, daß Wissenschaft und Religion eng zusammengehören, ja, daß sie eins werden müssen.

Freilich — so lange wir noch in Jesus und Gott wesentliche Bestandteile unserer Religion erblicken, solange werden Wissenschaft und Religion sich hassen wie das Feuer das Wasser. Aber ich behaupte, daß Jesus und Gott nur vermittelnderweise mit unserer Religion etwas zu tun haben, daß sie nicht dasjenige sind, worauf es in der Religion in Wirklichkeit ankommt. Abgesehen von der Erfahrung, die dies aufs deutlichste bezeugt, hat Jesus selbst offenbar keinen Zweifel gelassen, daß auch er das Wesen der Religion auf einem ganz anderen Gebiete erblicke. Nachdem er das vornehmste Gebot seiner Kirche angeführt hat, sagt er: „Das andere aber ist dem gleich (d. h. es hat genau den gleichen Anspruch auf Beachtung, und wenn wir es erfüllen, leisten wir dasselbe wie mit der Erfüllung jenes ersten Gebots): „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Und in der Tat — der Kern der Religion hat es allein mit mir und meiner Stellung zu meinen Mitmenschen zu tun. Die richtige Art zu leben (darin besteht die Wahrheit und eine andere gibt es nicht), der zu wählende Weg — nur darauf kommt es an; denn sobald wir das Gefühl haben, daß wir an der richtigen Stelle stehen, daß so, wie es nun einmal ist, auch alles richtig ist — sofort sind wir zufriedene, glückliche Menschen. Welch' höheres Ziel aber sollte es noch für uns geben? Die Zeit wird für uns zur Ewigkeit, die Erde zum Himmel, sobald unser Herz stille wird, sich bescheidet und nun jeden Tag deutlicher erkennt, wie unerschöpflich der Reichtum und immer wieder neu die Freude ist, die ihm gerade jetzt, wo es verzichtet hat, zuteil wird.

Steht es aber fest, daß das Gebiet der Religion das Gebiet unseres Verkehrs mit unseren Mitmenschen ist, daß sie in keiner Weise über dies Gebiet hinausgreift, beschränkt sie sich also auf das Gebiet der Erfahrung, dann ist damit auch jedes Hindernis für die Vereinigung von Religion und Wissenschaft aus dem Wege geräumt; denn auch die Wissenschaft kennt kein anderes Gebiet, als das der Erfahrung.

Ich bleibe bei unserm Bild. Wir zweifeln, welcher Weg der richtige ist. Jetzt schicken wir die Wissenschaft vor, damit sie untersuche, welche Wege gefährlich sind, damit sie die Merkmale feststelle, an denen man diese falschen Wege von vornherein erkennt. Wir schicken sie vor, um den richtigen Weg (den, der es uns möglich macht, eine Einheit zu bleiben, streng folgerichtig zu denken und zu handeln) zu finden, zu säubern, zu befestigen und zu verbreitern — kurz, wir nehmen sie zu einem ganz bestimmten Zweck in unsern Dienst. Das wird ihr, die — so werden viele sagen — so gerne voraussetzungslos sein möchte, schwerlich gefallen! Sie mögen sich beruhigen. Die wahre Wissenschaft hat allezeit der Wahrheit gedient, und es hat auch allezeit nur eine einzige Wahrheit gegeben, nur einen einzigen Weg, der für unsere Seele der richtige war. Wohl ist kein Zweifel, daß jener richtige Weg der christliche ist, aber wir wollen fortan ihn nicht gehen, weil er uns gelehrt worden ist, sondern weil wir ihn mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft als den einzig richtigen erkennen. Uns zu dieser Wahrheit zu führen und uns in dieser Wahrheit zu erhalten, das ist die hohe Aufgabe der Wissenschaft. Alles, was sich davor entsetzt, dieser einen Wahrheit zu dienen, das ist keine wahre Wissenschaft, sondern trägt nur ihre Maske, und es ist dann gut, wenn ihr diese vom Gesicht gerissen wird.

Wir suchen den richtigen Weg. O, wie wir uns nach dieser Wahrheit sehnen! Wahrlich, wenn jemand diese kostbare Perle entdeckt, er wird gern alles verkaufen, was er besitzt, auch das Liebste und Heiligste. Was nützt uns eine Wissenschaft, die uns nicht besser macht, von Zweifel befreit und auf dem richtigen Weg erhält? Wir schleppen einen grauenerregenden Ballast von Wissen mit — und doch bleibt es ewig wahr: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Laßt uns die Religion nehmen als das, was sie in Wirklichkeit ist, und laßt uns die Wissenschaft zu dem machen, was sie ihrer Natur nach sein soll — und wir werden „mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen."

Zur Geschichte der Orgel.

Von Organist Wolfgang Reimann, Berlin.

3.

Unter den vielen tüchtigen Orgelbaumeistern des 19. Jahrhunderts haben sich wohl Ed. Walcker in Ludwigsburg und W. Sauer in Frankfurt a. O. für alle Zeiten einen dauernden Ehrenplatz errungen. Die schönsten und größten Werke in Deutschland und im Auslande sind von ihrer Hand. Die meisten Erfindungen knüpfen sich an ihre Namen. Sauers Orgeln sind noch besonders zu rühmen wegen ihrer meisterlichen Intonation. Es gehört ein sehr empfindliches Ohr und eines geschickten Meisters Hand dazu, die vielen Pfeifen einer Orgel an Ort und Stelle dem Raum angemessen zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, ohne die Kraft und Fülle oder Weichheit und Poesie des einzelnen Registers zu zerstören und die leichte Ansprache des Tones zu hemmen, was bei Gamben- und Zungenstimmen besonders diffizil ist. — Der Antrieb der Bälge geschieht bei großen Werken nicht mehr wie früher durch das Körpergewicht mehrerer Menschen, sondern meist auf elektrischem Wege durch einfache Kraftübertragung oder noch besser durch Verbindung eines Motors mit einem Ventilator. Dieser Umschwung in der Mechanik hatte eine Entwicklung zu einer Höhe im Gefolge, wie man sie noch vor 30 Jahren sich nicht träumen ließ. Da man auf die Anstrengung der Bälgetreter keine Rücksicht mehr nehmen braucht, kann man jedem Register den ihm zukommenden Winddruck geben. Durch den sogen. Rollschweller kann man ein allmähliches Crescendo vom schwächsten Register bis zum vollen Werk und umgekehrtes Decrescendo erreichen. Die „freien Kombinationen" ermöglichen es, sich vor dem Spiel jede beliebige Klangmischung zusammenzustellen, die im Verlauf eines Stückes durch einen einzigen Druck auf einen Knopf zum Erklingen gebracht werden kann, während die bisherige Registrierung dadurch schweigt. Ebenso ist der Zahl der schon früher üblichen Kollektivzüge gar keine Schranken mehr gesetzt. Durch eine vollendete Konstruktion der Schwellwerke ist eine Nuancierungsfähigkeit des einzelnen Tones erreicht, die auch den subtilsten Regungen gehorcht. Durch Verbindung von Pneumatik und Elektrizität kann man weit ab von der Orgel ein Echowerk mit dem Spieltisch verbinden, oder denselben in beliebiger Entfernung von der Orgel aufstellen. Die von dem langbewährten jetzigen Inhaber, früheren Geschäftsleiter der Firma Sauer, Paul Walcker, neuerdings angewandte verbesserte Abstrompneumatik arbeitet absolut geräuschlos, so daß selbst der Spieler auch bei leisestem Spiel keine Nebengeräusche mehr wahrnimmt; außerdem erklingen dadurch

die Pfeifen mit höchster Präzision. — Während früher die Registerzüge langen Haken glichen, die man nur mit Mühe handhaben konnte, ist es jetzt ein Leichtes, während des Spieles mit einer freien Hand oder einem Fuß den Klang zu verändern. Man hat nicht mehr nötig, sich auf die Aufmerksamkeit oder gar den Geschmack zweier Registriergehilfen zu verlassen, sondern kann völlig selbständig walten. Es erfordert dies für den Spieler allerdings eine enorme technische Mehrarbeit und durch die andauernde Konzentration des Willens (jede „Gefühlsregung" muß blitzschnell erst im Gehirn umgestaltet und zu einer bestimmten Tat umgesetzt werden) eine große Anspannung der Nerven; aber wenn man sich durch Zähigkeit und Energie zur Freiheit hindurchgerungen hat, macht der künstlerische und moralische Erfolg alle Mühe vergessen. Man spielt *ein* Instrument und gebietet doch einem großen Orchester!

Es würde zu weit führen, wollte ich hier den ganzen komplizierten Mechanismus einer modernen Orgel beschreiben; ohne konkrete Mittel ist es auch kaum möglich. Vielleicht dürften aber einige Zahlen von Interesse sein. Die soeben vollendete neue Orgel (Sauer-Walcker) der Jerusalemskirche (Berlin) hat 79 Register auf 3 Manualen und Pedal. Jedes Manual hat 61 Tasten, das Pedal 32. Es sind 6 freie Kombinationen und eine große Zahl festgelegter angebracht. Am Spieltisch befinden sich rechts und links von den Manualen: 4 Doppelreihen Registerklappen, dazwischen die 474 (6×79) freien Kombinationszüge; unter dem I. Manual an einer Leiste 20 Druckknöpfe. Über dem Pedal sind 18 Tritte in 2 Etagen, die Schweller für das II. und III. Manual und der Rollschweller angebracht. Danach kann man ungefähr ahnen, wie es im Innern aussieht. Auf 10 Windladen stehen ca. 4500 Pfeifen von ½ cm bis 5⅓ m Länge. Das verarbeitete Röhrenmaterial kommt einer Meile nahe. — In einer Anleitung zum Orgelbau aus dem Jahre 1815 versucht ein Organist festzustellen, wieviel verschiedene Registriermischungen auf einer Orgel von 30 Stimmen möglich sind. Er kommt nach gewissenhafter Rechnung zu der bescheidenen Zahl von 1.073.741.823, und meint, daß er wohl 2000 Jahre lang unausgesetzt in jeder Minute ein Register ziehen müßte, wenn er seinen Vorrat ausschöpfen wollte. Nun, er mag ein tüchtiger Mathematikus gewesen sein; aber bei der heutigen Orgel würde er wohl über der Rechnung das Zeitliche segnen! Ich bin heilfroh, daß ich seine Klangfarben nicht hören brauchte; doch mag die Zahl ein Trost für Spieler an kleinen Orgeln sein und denen zu denken geben, deren Palette auch an größeren Werken nicht einmal den 100 millionsten Teil davon aufweist.

So erfreulich diese Fortschritte im Orgelbau sind, hat man doch anfangs der modernen Orgel große Schwierigkeiten entgegengesetzt. Man fand sie wohl für den Konzertsaal passend, aber nicht für die Kirche. Wechselnde Klangfarben nannte man unkirchlich, als ob das Wesen des Kirchlichen im langweiligen Einerlei bestünde. Es mag ja zu Anfang seitens geschmackloser Organisten viel Übles gezeitigt worden sein, wie denn überhaupt die neuerdings aufgetauchte Frage „Kirchliche oder weltliche Musik?" besser hieße: Kirchenmusiker oder nicht, weil sie allermeist nur eine Frage persönlich-musikalischen Takt- und Stilgefühls ist. — Für musikalisch feinfühlige Ohren ist es nicht selten eine Tortur, einem Gottesdienste beizuwohnen. Und doch müßte für den Gottesdienst immer das Beste gerade gut genug sein.

Girolamo Diruta vergleicht im „Transilvano" die Orgel mit dem menschlichen Körper: wie dieser erfreue ihr äußerer Anblick das Auge, den Worten entsprächen die Töne, der Lunge die Bälge, den Zähnen die Tasten und die Zunge sei der Spieler, der durch angenehme Handbewegungen das Werk reden läßt. — Dies war um 1600. Ich möchte, das Bild modernisierend, hinzufügen: Der Spieltisch ist das Gehirn, die Röhren und Kanäle entsprechen dem Nerven- und Adersystem, und der Organist? Nun, bei solch feinfühligem Apparat braucht er sich nicht darauf beschränken, durch angenehme Handbewegungen ein leeres Spiel mit „Tönen" zu treiben. Bei souveräner Beherrschung alles Technischen ist es ihm, gleich jedem anderen Künstler, möglich, die Seele seines Instrumentes zu sein. Und an dieser zarten Stelle liegt die innere Verantwortung für das kirchliche Organistenamt. Möchte es jeder so auffassen können wie der Altmeister protestantischer Orgelkunst, J. S. Bach, der, allen persönlichen Ehrgeiz und alle hohe Künstlerschaft hintansetzend, in Einfalt des Herzens demütig-frommen Sinnes unter alle seine Werke schrieb: Soli Deo Gloria!

Stichwahl.

Soweit ich mich erinnere, habe ich noch keine Wahl zum Reichstage ohne nachfolgende Stichwahl erlebt. Stets also habe ich zwei Mal wählen müssen. Das hatte nun keine Schwierigkeit, wenn der eigene Kandidat in die engere Wahl gelangte. Dann ging man eben hin und gab *seinen* Zettel *noch einmal* ab. Das bischen Zeitverlust kam nicht in Frage; und ob der eigene Kandidat die Mehrheit erhielt, konnte man der Sorge anderer Leute überlassen.

Der zweite Weg zur Wahlurne wurde aber sehr schwierig, wenn der *eigene* Mann für die Stichwahl ausfiel; und das war meistenteils der Fall. Jetzt sollte man die Entscheidung treffen zwischen zwei Männern, *die man alle beide nicht haben wollte*. Deren Wirken in der Volksvertretung man doch irgendwie als schädlich ansah. Hier greift die Politik in die Ethik ein. Es gibt hoffentlich unter uns noch recht viele, denen die Politik eine *ethische Aufgabe* ist. Und da muß man doch sagen, daß die persönliche Entscheidung oft sehr schwer fällt, daß für den Vaterlandsfreund Konflikte eintreten, über die er nicht so leicht hinwegkommen kann.

Leicht wird die Entscheidung für alle, die in der Politik lediglich Machtfragen, ein Spiel ganz äußerlicher Kräfte erblicken. Um zur Macht zu gelangen, ist jedes Bündnis recht, auch das absurdeste. So wird es dem Zentrum leicht, die Entscheidung zu treffen. Wo *seine* Macht den meisten Profit hat, dahin fällt das Los. Macht-Parteien haben kein Gewissen. Die kleinen Bedenken der bürgerlichen Moral kennen sie nicht. Man hat sich in den letzten Monaten so sehr darüber aufgeregt, daß vor einigen Jahren in Bayern das Zentrum einen festen Pakt mit der Sozialdemokratie geschlossen habe. Während es doch sonst auf seinen „antirevolutionären" Charakter sich etwas zu gute tue. Warum in alle Welt soll sich das Zentrum nicht mit der Sozialdemokratie verbinden? Warum soll es im Wahlkampfe nicht *erst* sagen, sie sei *der* größte Feind der Religion; *nachher* aber, sie sei der beste Freund? Ich bitte Sie, werter Freund, Politik ist doch keine Ethik! Man kann doch eine Fahne hinaushängen, welche man will! Und wer die Fahne „Wahrheit, Recht, Freiheit" hinaushängt, kann sich doch unter den dreien auswählen, was er will. Und wenn er dann einmal die „*Freiheit*" unterstreicht, wie die Sozialdemokraten, dann ist das doch keine Missetat! Wer wird sich denn *darüber* aufregen, oder sich gar Bedenken durch den Kopf gehen lassen! In der Hauptwahl sagt man: „*gegen* die Demokratie"; in der Stichwahl: „*für* die Demokratie." Beides entspricht je nach der Sachlage dem höheren Interesse der Partei. Das ist Realpolitik. Und der höhere Zweck läßt die Mittel entschuldigen.

Wer also derartig realpolitisch denkt, dem kann kaum eine Stichwahl Schmerzen bereiten.

Aber für viele Volksfreunde liegt die Sache nicht so einfach. Mit Realpolitik allein läßt sich überhaupt in solchem Falle keine Politik machen. Gerade die *Stichwahl*,

so wie sie heute im Reiche geübt wird, ist der beste Beweis dafür, daß auch ethische Gedanken mitzusprechen haben. In das Gebiet der Ethik gehört der ganze innere Kampf, der endlich mit Selbstüberwindung zu endigen hat. Die meisten werden das in sich so abmachen, daß sie vom größeren und kleineren Übel sprechen, und sich dann überwinden, für das kleinere Übel sich zu entscheiden. Sie finden in den entscheidenden Tagen einige Hilfe in den Zeitungen und Aufrufen der „Partei" und werden dadurch leichter über das innere Widerstreben hinübergebracht. Eine solche Selbstüberwindung ist immerhin löblich; jedoch sie ist so allgemein, so leicht, so sehr nach der schon eingeführten Schablone, daß die ethische Anstrengung nicht so groß für den einzelnen ist. Wir würden auch ohne innere Kämpfe uns entscheiden können.

Der eigentliche Kampf beginnt erst, wo das politische Gewissen empfindlicher ist. Wo es uns eine Entscheidung anheim gibt, die der herkömmlichen widerspricht. Wenn uns nun das „größere" Übel als das kleinere gilt? Wenn das „kleinere Übel" uns mit einem Male politisch angesehen riesengroß erscheint? Wenn wir erst gezwungen werden oder uns gedrungen fühlen, der gewöhnlichen Unterscheidung entgegenzutreten? Wenn nicht nur die Nerven, sondern auch Existenz und Achtung, Herz und Gewissen mit in Frage kommen?

Du wirst vielleicht sagen: „Es mag kommen wie es will, die Geschichte geht doch ihren Lauf." Wer das sagt, hat schon bei der ersten Wahl vorbeigewählt. Denn das ist ja grade unsere Aufgabe, daß nicht alles seinen „Lauf" geht, sondern daß wir irgendwie „mittun".

Alle politische Arbeit muß ethische Quellen und Ziele haben, sonst ist die ganze Arbeit nichts wert. Und das Wählen gehört nicht nur in die Politik, sondern auch in die Ethik.

Saxo.

Stimmen aus dem Leserkreise.

An Herrn Saxo!

Immer habe ich mit dem größten Interesse Ihre politischen Ausführungen verfolgt und mich über die großzügige Art, Welt und Leben anzusehen, gefreut. Aber vergebens wartete ich darauf, eine Bewegung besprochen zu sehen, die doch niemand mehr übersehen kann; aber sie wurde nicht einmal erwähnt — ich meine die Frauenbewegung. „Wie ist es möglich?" habe ich mich oft gefragt, „daß ein Mann wie Sie, der sich mit dem politischen Leben seines Volkes beschäftigt, keine Stellung zu dieser großen Bewegung nimmt, die man doch an Bedeutung der großen Arbeiterbewegung an die Seite stellen kann."

Und nun lese ich in Nr. 52 des „Protestantenblattes" Ihren Artikel „Volksvertretung" und stoße da auf den Satz: „Es wählt wirklich das ganze Volk mit gleichen Rechten." Nun wundert es mich freilich nicht mehr, daß Sie von der Frauenbewegung nicht gesprochen haben, denn, wenn im deutschen Volke überhaupt keine Frauen existieren, nur Männer, ist es ja auch unmöglich, von den Bestrebungen, den Leistungen der Frauen etwas zu berichten!

Es würde mich interessieren, in einem späteren Artikel von Ihnen zu lesen, wie das Wort „das ganze Volk" verstanden werden soll.

Brema.

*

Christentum oder Götzendienst?

(Vergl. 1911, Nr. 46.)

stellt Johanna Pfeilsticker in ihrem Aufsatz in Nr. 46 einander gegenüber; gleichzeitig auch die mit „lebhaftem Beifall der Zuhörer aufgenommenen" Worte Frederkings und die Resolution des Protestantenvereins. Sie betrachtet beides als unvereinbar: „Fortschreitende Klärung unserer Gotteserkenntnis" und „das Evangelium Jesu". Ohne theologische Kenntnisse, nur dem einfachen Gefühle folgend, möchte ich versuchen, diese Auffassung zu widerlegen. Wer wie ich, in der Generalversammlung, wo die Resolution eingehend besprochen wurde, zugegen war, hat gehört, wie schwer es ist, in wenig Worten genau das auszudrücken, was die Grundlage und Richtschnur für eine große Gemeinschaft klarstellen soll. Gerade die Worte Gotteserkenntnis und Gottesbewußtsein riefen Debatten hervor, obwohl dem Sinn nach Alle einig waren. Es kann ja nicht oft genug betont werden, selbst in einfache Worte legt häufig ein Jeder andere Bedeutung — daher auch immer wieder: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig!

So fasse ich auch als Grundlage das Evangelium Jesu, den Geist desselben auf — der Geist Jesu und seines Evangeliums aber ist die Liebe. Wir kommen immer wieder auf diese alte Wahrheit zurück! Warum sollen wir uns scheuen, den alten Satz: „Gott ist die Liebe" zu wiederholen? Glauben wir ihn, so ist es meines Erachtens gleichgültig, welche Form und Gestalt in unserm Herzen — unserm Verstande — dieser Gott annimmt. Ich sehe auch nicht ein, daß ein „seit 2000 Jahren mit Liebe umkränztes Bild" geopfert werden muß, wenn „wir glauben was wir müssen und predigen was wir müssen", wie Pfarrer Frederking es aussprach. Hier möchte ich die Worte eines längst Verstorbenen anführen:

Der einzig wahre Lehrsatz der christlichen Bekenntnisse und des Judentums ist die Liebe. Alles außer ihr ist Menschenwerk und keines schiefen Blickes, geschweige eines Zankes wert. Ein Glaube ohne Liebe ist ein Messer ohne Stiel, an dem die Klinge fehlt. Damit schneidet man den Armen kein Brot. Es ist ein grüner Baum ohne Wurzeln und Blätter. Dort sucht man vergebens den Schatten . . . — Die Liebe ist das wohnliche Haus, der Glaube die Fenster darin. Wer aber wollte um der Fenster willen das Haus einreißen*).

Derselbe Verfasser äußerte in einem Vortrag: „Die Liebe lasset walten. Sie ist das Zeichen, unter dem Ihr siegen werdet, und dieses ist mein Testament, das ich meinen teuren Heimatgenossen hinterlasse: die Liebe." An anderer Stelle: „Am verkehrtesten ist die Zanksucht und der Streit, am törichsten, wenn es sich um den Glauben handelt." „Warum soll ich denn Jemand weniger lieben oder gar anfeinden, weil er religiöse Dinge akkurat nicht so auffasset, wie ich? Gott, der Gegenstand der Religion, ist die Liebe und der Zank um den Glauben mithin das Gegenteil der Religion. Der Jude, der Alt- und Neukatholik, Lutheraner, Calvinist, Menonit, wie sie alle heißen, haben das nämliche Hauptgebot, der Religion: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Auch in der Sittenlehre stimmen alle überein." Wie wenig Beherzigung diese goldnen Worte gefunden haben und auch heute noch finden, selbst innerhalb unserer protestantischen Kirche beweisen die Ereignisse des letzten Jahres. Mein lieber alter Freund Major z. D. Weiße sagt zwar in seinem Schriftchen: Schulter an Schulter mit Herrn von Egidy — Anfang der Neunziger Jahre: „Der christianisierte Staat läßt jetzt zwar keine Scheiterhaufen errichten, noch Giftbecher reichen oder Dragonaden und dergleichen rohe Akte geistlicher Zucht und Gerichtsbarkeit mehr ausführen; man kann sogar sagen, daß die Liberalität der Gesetze im Vergleich zu früheren Zeiten kaum noch von einem besonderen persönlichen Mut zu sprechen erlaubt, wenn man Ansichten vertritt, die nicht in den wohlausgefahrenen Geleisen der bürgerlichen Gesellschaft sich bewegen, sondern daneben herfahren; aber sie sind bekannt, die tausend Nadelstiche, die im privaten, amtlichen geschäftlichen oder geselligen Leben allen denjenigen ein Marthyrium bereiten, die sich ablehnend gegen Kirchentum und Priesterschaft verhalten."

Damals hatten wir aber noch kein Spruchkollegium oder Fälle wie: Jatho, Traub, Fischer, Heydorn u. a., die eben auch in der Kirche und in ihrem Amt Freiheit wollen und persönlichen Mut entfalten.

In all dem Für und Wider, dem Streit zwischen Positiven und Liberalen, wollen wir „Protestanten" fest zusammenstehen, betonen, was uns eint, und nicht durch Kleben an Worten künstlich einen Gegensatz konstruieren, wo er in Wirklichkeit nicht existiert. —

Wilsnack. Clara Metterning.

*) Aus: „Das Buch der Liebe" 1870. (Vinzenz von Zurcalmaglio).

Dies und Das.

„Großstadtpastor" — nicht Großstadtwähler muß es Sp. 3 Zeile 21 heißen, so schreibt uns Karl Vogel aus Holebüll. Das Wort war im Druck verdorben, bei der Korrektur entschieden wir uns für diese Möglichkeit, da das Manuskript uns nicht vorlag —, auf die ungeheuerliche Tatsache, daß ein Großstadtpastor schreiben könne: „odi profanum volgus" ich hasse den unheiligen Haufen! sind wir nicht gekommen, solche Gottverlassenheit hatten wir nicht für möglich gehalten. Bei solchen Religionsfrevel hätten wir Verständnis für ein Spruchgericht, denn das ist Sünde wider den Geist des Pfarramts! Vom **Großstadtpfarrer** lesen wir soeben: Pfarrerdienst in unserer Zeit und in unserer großen Stadt ist Kriegsdienst, so ernst, so schwer, so voller Verantwortung und oft auch voller Weh ist er. Die großen Fragen der Wissenschaft, die dem einzelnen begegnen aus der neuen Erkenntnis der Geschichte und Geistesart der Menschheit; Kräfte und Schwächen, Gutes und Sünde, Aufstieg und Niedergang im Leben des Volkes; Nöte und Sorgen, Erfolg und Gewinn, Leid und Freud, wie es eine Christengemeinde mitten in einer großen Stadt, mitten im Getriebe des öffentlichen und wirtschaftlichen,

wie des geistigen Lebens unserer Zeit ergreifen als Ganzes und in den einzelnen Gliedern, bis zur Not des Kindes, das der Unterernährung seines Leibes oder dem Verderben seiner Seele preisgegeben ist, das alles trifft mit doppelter Wucht ein Pfarrerherz. Denn über alle Mitfreude und alles Mitleid ist er der Haushalter und Verwalter ewiger Segenskräfte, die der Christengemeinde anvertraut sind, die der Pfarrer in ihrem Dienst heraus- und heranbringen muß an Zeit und Volk in Häuser und Herzen. Ihm liegt es auf, daß Freude dankbar sei, daß Leid die Menschen nicht zerbricht, daß Kampf die Herzen nicht verbittert, daß Not nicht überwältigt, daß Sünde nicht Gewalt gewinnt. Er spürt die Verantwortung, weil in seinem Amt und durch sein Amt dies alles durch Kopf, Herz, Sinne und Wesen ihm gehen muß. Und ringsum dies flutende Volk, bei dem es immer wieder nur ein kurzes Begegnen gibt, bei dem im Augenblick die innere Gemeinschaft und das rechte Wort gefunden werden muß, und um ihn und in ihm das flutende Leben, das kein Verweilen duldet, dem die Stille fehlt. Blitzschnell wechselt die Freude am Gelingen mit der erschütternden Erfahrung verfehlter oder verlorener Wirkung, und dieser Wechsel droht Unsicherheit und Unfriede, droht Verzagen — oder Verflachen, droht Gewöhnung, die abstumpft, droht die frischen Wasser, die quellend erquicken sollen, zum Stehen und Ermatten zu bringen! Was wissen oft die, die der Behaglichkeit des Pfarrerlebens spotten, von diesen Nöten im eigenen Leben, wahrlich, Kriegsdienst ist Pfarrerdienst, voller Ernst, Verantwortung und oft voll Weh.

Vom Büchertisch.

Johannes von Walter, **Frauenlos und Frauenarbeit in der Geschichte des Christentums.** Vorträge, gehalten auf dem „Vierten apologetischen Instruktionskursus" zu Berlin vom 17.—21. Oktober 1910 und auf dem „Instruktionskursus für christliche weibliche Liebestätigkeit" zu Breslau vom 24.—28. Oktober 1910. Berlin, Trowitzsch & Sohn. 1911. 96 Seiten und Anmerkungen. 2 M.

Ruhig, sachlich und zurückhaltend in seinem Urteil über die heutige Frauenbewegung behandelt der Verfasser seinen Stoff rein geschichtlich. Probleme stellt und behandelt er kaum. Im ganzen dürften seine Darlegungen ein zutreffendes Bild der Tatsachen geben. Ein tieferes Eingehen und gründliche Beleuchtung darf man in diesen Vorträgen nicht suchen. Im einzelnen macht sich die vielleicht nicht immer bewußte apologetische Tendenz bemerkbar. Immerhin kann das Büchlein empfohlen werden. Es gibt einen brauchbaren und anregenden geschichtlichen Überblick. Wertvoll sind die im Anhange beigefügten zahlreichen Literaturnachweise.

Vegesack. Baars.

Honig ist eines der beliebtesten und billigsten Genußmittel. In der heutigen Nummer befindet sich eine Anzeige von Lehrer **H. Gross, Osterode a. Harz,** der den bekannten Harzer Blütenhonig, kein Heidehonig, reines Bienenprodukt anbietet. Wir bitten unsere Leser, davon eventl. Gebrauch zu machen.

„Nichts Schöneres gibt es auf Erden, als Blumen zu hegen und zu pflegen, denn sie sind für das Gute, was man ihnen erweist, dankbar." Die **Gartenbaufirma Alwin Storl, Riesa i. Sa.,** kultiviert als Spezialität u. a. Veilchen und Schneeglöckchen, welche lieblichen Frühlingskinder sich auch im Winter in jedem Zimmer zur Freude der Blumenfreunde leicht zur Blüte bringen lassen.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Wenig
überspielte und gebrauchte erstklassige, preiswerte
Pianinos
habe stets auf Lager.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.
Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen,
Kirchen-Kronleuchter,
tadellos sitzende Talare usw.
zu äußerst mäßigen Preisen.

Original
Blitz-Listen ges. gesch.
für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.
Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich. Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor- und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.
Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.
Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist enorm billig.
Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. I u. II Taschenformat) für nur M. 1,— frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Wiederverkäufer hoher Rabatt.
König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

Tropfenechte Damentuche
mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster franko.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.
Hochstr. 49.
Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener
Original-Winzerweine.
Man verlange Preisliste.

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.
Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren
an Private
Verlangen Sie gratis
neueste Preisliste.

Bleyle's
Reformbeinkleid „Oja"
aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff
hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam.
Passend für jede Jahreszeit.
Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid
Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für
Bleyle's Knaben-Anzüge, die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Otto Weber's Trauermagazin
Spezialhaus für schwarze Konfektion
Berlin W. Gegr. 1872. Mohrenstr. 45
kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, : in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :
Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.
Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.
Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.
Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. ∴ ∴ Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen!
Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
Hermann Trapp, Wildstein in Deutsch-Böhmen.
Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch
bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: Dr. med. H. Teuscher. — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. == Radium-Emanatorium. == Winterkuren.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 3.

Berlin

Bremen.

17. Januar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Traub. — Zum Fall Heyn. — Gerechtigkeit? — Personalien. — Neujahrswünsche. — Kirchenaustritt. — Aus Schlesien. — Beleidigung. — Die Beseitigung... — Gegen das Zölibat. — Eine Jubiläumsfeier. — Berichtigung. — Neues zum Fall Jatho. — Von der Orthodoxie. — Wer hat die Zukunft? — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Die „Christl. Fr." teilt in Nr. 2 aus einer Predigt vom 2. Adventssonntag 1911 (Druck und Verlag von Dietrich und Herrmann, Duisburg), die in Wattenscheid gehalten wurde, folgende Stelle mit:

„Aber unsere Landeskirche, das Staatskirchentum? Kenner der Verhältnisse sagen, daß deren Tage gezählt sind. Schon jetzt kann unsere Oberkirchenbehörde nicht mehr fertig werden mit dem modernen Unglauben. Einzelne Wortführer werden gelegentlich gefaßt und entfernt. Aber trotzdem bleibt der Gott- und Christusleugnende Unglaube auf vielen Kanzeln und Lehrstühlen der Theologie. Noch trauriger — und hierin steckt die Ursache zu dem vorigen —, ist es, daß unsere Kirchenbehörden überall dem Volke Gottes wehren und es nicht gern sehen, wenn die Gläubigen in den kirchlichen Körperschaften vertreten sind.

Da hat z. B. der Liberalismus*) sich wieder so ein Stückchen von Parteiterrorismus geleistet. Er faselt viel von Toleranz, aber er ist durchaus intolerant und tyrannisch. Da sind unsere Kirchenwahlen mal nicht nach seinem Willen ausgefallen, da schäumt nun seit einem Vierteljahr der Abgrund allen Unflat von Haß und Verleumdung aus, bis es ihm gelungen ist, die Wahl umzustürzen. Es ist ihm und seinen Leuten die Axt schon an die Wurzel gelegt. Aber das Reich Gottes wird doch unter uns gebauet werden. Gelobt sei Gott!"

Mit Recht schreibt dazu der wackere Professor Guttmann — „Hoffentlich liegt kein Militär in Wattenscheid. Sonst hätte dieses diesmal den orthodoxen Gottesdienst verlassen müssen, weil die „Achtung vor den Behörden" hätte notleiden können."

Unsere Bemerkung in Nr. 47 über die „Christlichkeit" des Verfahrens gegen Traub ist den Wortführern der Presse auf der Rechten sehr unangenehm. Der orthodoxe Pfarrer Kühn von der reformierten Bethlehemsgemeinde, der den „Tag" von August Scherl kirchlich bedient, behauptet von unserer „Christlichkeit", sie sei falsch verstanden. Die Mittelparteiliche „Preußische Kirchenzeitung" sagt, daß man innerhalb der rechtlich verfaßten Kirche nicht nur „mit geistigen oder religiösen Begriffen operieren dürfe", und die konfessionelle „Evang. Kirchenzeitung" fragt: „Wo bliebe da die Kirchenzucht?" Was für Konzessionen das doch sind an „diese Welt"! Wir lassen unser Wort noch eine Weile wirken, **der Prozeß Traub wird da noch Ueberraschungen bringen, bei denen den Leuten die Augen übergehen werden!** Traub und wir Liberalen können ihm mit Seelenruhe entgegengehen.

Herr **Pfarrer Bronisch** von der rheinisch-westfälischen „Kirchlichen Rundschau" verwandelt im Handumdrehen unsere schweren Anklagen gegen die Kirche in unserer Notiz: „Weihnachten" (Beil. Nr. 51, Sp. 1534) durch geschickt.s Zitieren in Klagen. Davon, was auf der Nebenspalte über sein eigenes „christliches" Verhalten steht, sagt er vorsichtigerweise seinen Lesern nichts. Da Herr Pfarrer Bronisch uns nur ein „Gehirnchen" zuspricht, wird er auf uns kaum hören. Wir reichen an ihn nicht heran, aber wir werden uns mit dieser sonderbaren und hoffentlich ganz vereinzelten Gestalt, eines Christen, Pfarrers und Amtsbruders, der unserem Traub Selbstkritik immer wieder anempfiehlt, doch noch zu beschäftigen haben.

Herr Pfarrer Knipp hat sich bei der Abweisung seiner Klage vom Amtsgericht nicht beruhigt, aber auch der Staatsanwalt hat ihn abgewiesen. Man wird also auf neue Wege sinnen müssen, um Traub zu schaden. — Unterdessen verbreitet man von ihm allerlei böses Gerücht: er soll gesagt haben — er hasse Preußen „wegen seines Wahlrechtes" — es ist das Gegenteil wahr —; ein Iserlohner Pfarrer hat ausgesagt: Traub selber erkläre, daß seine religiöse Auffassung fürs Kranken- und Sterbebett nichts wert sei, weil er da keinen Trost spenden könne. Traub erklärt das für freie Erfindung. —

Inzwischen scheint man für die Breslauer Verhandlung sich freie Bahn schaffen zu wollen. Pfarrer, die sich kritisch zum Spruchkollegium und seinem Verhalten gegen Jatho geäußert haben, werden jetzt, ein halbes Jahr nach geschehenem Delikt, das der Behörde längst bekannt war, gemaßregelt. Wir berichten ausführlich in nächster Nummer.

*) Es handelt sich darum, daß in Wattenscheid bei den letzten Kirchenwahlen alteingesessene (nationalliberale) Repräsentanten von der Orthodoxie aus der Gemeindevertretung verdrängt worden waren. Die Wahlen wurden angefochten. Münster gab den Beschwerdeführern Recht, und nun wurden die Orthodoxen mit 800 gegen 400 Stimmen geschlagen.

Zum Fall Heyn und der Verhandlung des Spruchkollegiums läßt die Kreuzzeitung sich von unterrichteter Seite schreiben:

Das Gesetz, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen unterscheidet nämlich scharf zwischen der Beanstandung der Lehre eines im Amte stehenden und der eines neugewählten Geistlichen. Daß man gegen einen im festen Amte stehenden Geistlichen nur im äußersten Notfall vorgeht, liegt in der Natur der Sache; dagegen können Einsprüche aus der neuen Gemeinde gegen die Wahl eines ihr bis dahin fremden Geistlichen sehr leicht zur Prüfung durch das Spruchkollegium führen. In dem ersten Falle findet das Feststellungsverfahren, im zweiten das Einspruchsverfahren statt. Diese beiden Verfahren werden formell ganz verschieden gehandhabt. Bei dem ersten kann der Oberkirchenrat von Aufsichts wegen, falls genügende Anlässe vorliegen, eingreifen, bei dem zweiten muß er die Sache dem Spruchkollegium vorlegen, wenn es dem zuständigen Konsistorium nicht möglich war, die vorgebrachten Anstände gegen die Lehre des Neugewählten von vornherein als belanglos zu kennzeichnen und abzulehnen.

Nun trat ersteres Verfahren bei Pfarrer Jatho in Kraft, das zweite bei Pfarrer Heyn. Bei Jatho mußte das Spruchkollegium feststellen, ob die Verkündigung des Kölner Geistlichen überhaupt mit dem Bekenntnis der evangelischen Kirche noch zu vereinbaren, auf einer evangelischen Kanzel noch zu ertragen sei. Bei Heyn dagegen hatte es lediglich die in dem Einspruch vorgebrachten Anstände zu prüfen, die nach der zwingenden Vorschrift von § 21 des Lehrbeanstandungsgesetzes ihm zur Beurteilung vorzulegen waren, ohne daß der Oberkirchenrat seinerseits zu dem Inhalt dieser Anstände erst Stellung genommen hätte.

Mithin ist es in der Konstruktion des Gesetzes begründet, daß nach dem Einspruchverfahren manches vor das Spruchkollegium gelangen kann, was nach dem Feststellungsverfahren niemals ihm überwiesen worden wäre. Daß beide Verfahren sich wesentlich von einander unterscheiden, zeigt zudem schon der bedeutsame Umstand, daß in dem Feststellungsverfahren eine umfassende mündliche Verhandlung vorgesehen ist, in dem Einspruchsverfahren dagegen nur nach der schriftlichen „Sachdarstellung" geurteilt wird, die nach Anhörung der Beteiligten, des betreffenden Pfarrers, des Gemeindekirchenrats und des Kreissynodalvorstandes von dem Konsistorium vorgelegt ist und dem Oberkirchenrat noch durch weiteres Material ergänzt werden kann. Somit fällt auch das Auffällige der Tatsache hin, daß das Spruchkollegium über den Fall Heyn „in aller Stille" getagt habe. Die ganze Sache ist genau nach der Vorschrift des Gesetzes behandelt worden. Das ist völlig richtig, doch — dürfte die Entscheidung im Falle Heyn noch manche grundsätzliche Auseinandersetzung über das Unrecht des Irrlehregesetzes nötig machen.

*

Gerechtigkeit? Aus dem Rheinland sendet uns ein Leser folgenden Ausschnitt von der „Köln. Ztg." vom 28. Dezember:

Der Pfarrer Fliedner zu Köln-Nippes hatte am 25. September bei der Beerdigung eines Straßenbahnschaffners eine Grabrede gehalten, an der viele der Zuhörer Anstoß nahmen. Sie wollen nicht nur durch den auffallend erregten und scharfen Ton des Geistlichen abgestoßen worden sein, sondern behaupten auch, daß der Redner kein gutes Wort für den Verstorbenen übriggehabt habe, der als Gatte und Vater wie in seinem Berufe seine Pflichten treu erfüllt habe.

Dagegen habe der Pfarrer dem Verstorbenen vorgeworfen, daß er sein Leben nicht so eingerichtet habe, daß er dem Tod ruhig und getrost entgegensehen konnte, denn bis zum letzten Augenblick hätte er die Tröstungen der Kirche zurückgewiesen; jetzt stehe der Tote vor dem gerechten, unerbittlichen und unbestechlichen Richter, dem niemand entgehen könne. Diese Grabrede veranlaßte nun den bei der Beerdigung anwesenden Vertreter der Behörde des Verstorbenen, zunächst den Verwandten am Grabe die Versicherung auszusprechen, daß der Tote seine Pflichten als Schaffner stets treu erfüllt habe, auch weiter mit der Meinung nicht zurückhalten, daß Gott nicht unerbittlich sei, der Herr Pfarrer es auch wohl nicht sicher wisse, wie Gott den Verstorbenen richten werde. Außerdem richtete er als Mitglied der Kirchengemeinde Nippes an das rheinische Konsistorium eine Beschwerde, worin er darum bat, daß Pfarrer Fliedner derartige harte und verletzende Äußerungen für die Zukunft verwiesen würden. Der Beschwerde war eine Reihe von Äußerungen der Zuhörer beigegeben, die das Ärgernis, das sie an der Rede genommen hatten, deutlich widerspiegelten. Darauf kam am 12. Oktober folgende Antwort:

> Auf die Beschwerde gegen den Herrn Pfarrer Fliedner in Köln-Nippes vom 29. v. Mts. wegen der Ansprache, die er auf dem Friedhofe zu Merheim am Grabe des verstorbenen Straßenbahnschaffners L. S. gehalten hat, erwidern wir Ihnen, daß wir nach Prüfung der Angelegenheit und insbesondere auch der in Frage stehenden Grabrede selbst, die uns im Wortlaut vorgelegt worden ist, keinen Anlaß finden, im Aufsichtswege gegen Herrn Pfarrer Fliedner einzuschreiten.

Bemerkenswert ist nun, was der Beschwerdeführer auf diese Antwort hin dem Konsistorium am 27. Oktober mitzuteilen hatte. Er hatte erfahren, daß Pfarrer Fliedner der Frau des Verstorbenen auf ihren Wunsch ein Exemplar der Grabrede übergeben hatte, hatte sich den Wortlaut dieser Grabrede angesehen und schrieb daraufhin dem Konsistorium: „Ich erkläre, daß die mündliche Grabrede gerade in wesentlichen und in den von mir beanstandeten Stellen nicht dem entspricht, was Herr Pfarrer Fliedner schriftlich niedergelegt hat. Zunächst hat er die Tatsache, daß der Verstorbene die Tröstungen der Kirche zurückgewiesen hat, mündlich in einer viel schärferen, geradezu gehässigen Form ausgesprochen und daran unmittelbar die Worte angeschlossen: „Jetzt steht er vor dem gerechten, unerbittlichen und unbestechlichen Richter." Seine weiteren Ausführungen ließen die Zuhörer in gar keinem Zweifel darüber, daß nach Ansicht des Herrn Pfarrers Fliedner der Entschlafene aus diesen Gründen rettungslos der Verdammnis verfallen sei. Die schriftliche Wiedergabe der Rede sagt etwas ganz anderes!" Der Beschwerdeführer, folgert nun aus der obigen Entscheidung des Konsistoriums, daß diesem die Grabrede in der zweiten, harmlosern Form vorgelegen habe, setzt das Konsistorium durch Beilage einer Abschrift der harmlosern Form in die Lage, einen Vergleich mit der dem Konsistorium eingereichten Form vorzunehmen, und nennt endlich die Namen und Adressen von fünf Personen, darunter der Schwiegervater des Verstorbenen, die bezeugen könnten, daß die Rede so, wie der Beschwerdeführer darstelle, gehalten sei, nicht aber in der Form, die Pfarrer Fliedner der Wittwe schriftlich mitgeteilt habe. Darauf erhielt er vom Konsistorium unter dem 20. November folgende Antwort:

> In der Angelegenheit betr. die Ansprache des Herrn Pfarrer Fliedner in Köln-Nippes am Grabe des verstorbenen Straßenbahnschaffners S. haben wir erstern erneut gehört, namentlich auch bezüglich Ihrer Angabe, daß die niedergeschriebene Grabrede erheblich von der mündlich vorgetragenen abweiche. Nach seiner ausdrücklichen Erklärung, an der zu zweifeln wir keinen Anlaß haben, stimmt die niedergeschriebene Rede in allen ihren Ausführungen bis aufs Wort genau mit dem überein, was er am Grabe des Verstorbenen gesagt hat. Hiernach können wir nur annehmen, daß Ihre Auffassung der Ansprache auf Mißverständnissen beruht und muß es bei unserm Bescheide vom 12. Oktober sein Bewenden haben.

Das Konsistorium lehnt es also glatt ab, in dieser Streitfrage beide Parteien zu hören, und begnügt sich mit einer Versicherung des Angeschuldigten, um diesen für entlastet zu erklären. Der Beschwerdeführer hat nun unter dem 7. Dezember die Hilfe des Oberkirchenrats angerufen. Er hat eine Reihe schriftlicher Erklärungen der von ihm genannte Zeugen über den Hergang am Grabe und ihre Auffassung von der Ansprache beigefügt mit der Versicherung, daß die Zeugen bereit sind, ihre Erklärungen eidlich zu erhärten.

*

Personalien. Gestorben sind: Oberkonsistorialdirektor D. J. v. Keller-München und Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent a. D. D. Guden-Hannover. — Zum Oberkirchenrat in Karlsruhe i. B. ist Pfarrer Herm. Sprenger-Neckarbischofsheim ernannt. — An der Universität Leipzig erhielt einen Lehrauftrag für Missionsvorlesungen der Missionsdirektor D. Paul-Leipzig. — P. Troschke-Berlin ist an Stelle des erkrankten Hofpredigers Schniewind zum Vorsitzenden des Pensionsverbandes der Berufsarbeiter für Innere Mission gewählt. — Divisionspfarrer Roese-Diedenhofen, der Vorsitzende des Bundes deutscher Jugendvereine, ist zu Beckers Nachfolger nach Solingen gewählt. — Pastor Heydorn ist am 10. Januar vom Hamburger Senat bestätigt worden.

Neujahrswünsche für die Berliner Kirche enthielt der Schluß jenes Artikels: Eine neue Berliner Stadtsynodalanleihe. Wir mußten aus Raummangel sie damals weglassen, wir geben sie heute hier:

Zum Kapitel der Bewilligung neuer geistlichen Stellen wäre einmal allen Ernstes dies zu sagen, daß in keinem andern Stand Arbeitslast, Arbeitsfreudigkeit, Arbeitsweise so wenig ermessen werde können wie bei den Pastoren. Jede Neubewilligung kann nur mit dem Vorbehalt geschehen, daß Vorstellungen und Angaben aus den Gemeinden nicht persönlichen Rücksichten und Beweggründen entstammen, sondern aus wirklich sachlichen Erwägungen fließen. Zahlen tun hier gar nichts. Großstadtpastoren müssen sich um der Kirche willen bescheiden lernen, und die Laien sollten mehr vor die Front! Imponderabilien spielen auch bei Gemeindeabzweigungen eine gewichtige Rolle. Die Epiphanien angehende Vorlage läßt offen, ob auf den zu erwerbenden Platz nicht ein Gemeindehaus mit Predigtstätte gebaut werden könne. Hoffentlich kommt der Gedanke in der Beratung der Stadtsynode nicht zu kurz. In den Peripheriegemeinden Berlins brauchen wir keine Riesenkirchen, sondern Gemeindehäuser mit Gemeinde-Predigtsaal. Die Gemeinde will ihr Haus haben, wo Pastor, Gemeindeschwester, Küster zusammen wohnen. Ihr Haus! Wie lange sollen wir bei Gastwirten mehr oder weniger freundlich aufgenommene Gäste sein? In die Säle kommen sie, abends, in die Kirchen nicht, die, um deren Seelen wir ringen. Ach, daß uns für das kirchliche Berlin der Zukunft bringende Mann erstünde! Auf der Stadtsynode, dieser rechnenden, zahlenden Synode? Jawohl, auch auf der Stadtsynode! Wir dürfen nicht mehr geistig und geistlich aus der Hand in den Mund leben, wir wollen Zukunftsgedanken, große Gedanken, bei deren Nachdenken unsere Herzen warm und weit werden!

*

Den Kirchenaustritt zu organisieren bemüht sich das Komitee konfessionslos. Es sollen Austrittsanmeldungen gesammelt werden, damit den einzelnen aus seinem Austritt kein wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Boykott treffen kann. Um Mut zu machen, werden Beamte aufgezählt, denen nichts passiert sei trotz ihres Austrittes aus der Landeskirche: 5 amtierende Oberlehrer, 2 Hochschullehrer, 1 Landgerichtspräsident, 1 Bürgermeister, mehrere Landrichter, 8 Volksschullehrer, eine Reihe von Aerzten, Rechtsanwälten, Diplom-Ingenieuren in Berlin und 14 deutschen Mittelstädten, 5 Oberpostassistenten, 1 Postdirektor, 1 Oberpostpraktikant, mehrere mittlere Beamte in Reichsämtern. Gewarnt wird vor dem Kirchenaustritt vor der Anstellung! — Als Christ nennt man das Erziehung zur Gesinnungslumperei!

*

Aus Schlesien. Liegnitz. Seit dem Jahre 1873 besteht hier ein liberaler „Kirchlicher Verein", der u. a. jeden Winter öffentliche Vorträge über religiöse und kirchliche Fragen veranstaltet. Die Vorträge dieses Winters standen unter dem Zeichen des Falles Jatho. Pastor Frederking-Charlottenburg sprach am 7. November über „Die religiöse Krisis der Gegenwart". Die beiden folgenden Vorträge beleuchteten die bekannte Erklärung orthodoxer Pastoren zum Fall Jatho (vgl. Protestantenblatt 1911, Nr. 34, Sp. 979). Pastor Harnisch-Brieg zeigte am 14. November an dem „Christusbild bei den Synoptikern und bei Johannes", was es mit dem sogenannten Biblischen Christentum auf sich hat, und Pastor Dr. Stahn-Liegnitz behandelte am 28. November die Frage: „Wie steht es um das Bekenntnis in der preußischen Landeskirche?" Den letzten Vortrag am 5. Dezember hielt Pastor Dr. Bahlow-Liegnitz über „Trennung von Staat und Kirche". An die Vorträge, die so zahlreich besucht waren, daß der Saal die Zuhörer kaum fassen konnte, schlossen sich Fragen aus dem Zuhörerkreis an, die von den Rednern sogleich beantwortet wurden. Das hier und in der Umgegend am meisten gelesene „Liegnitzer Tageblatt" brachte spaltenlange Berichte. Die Orthodoxen machten ihrem Herzen Luft durch Zeitungs-Eingesandts (eine Liegnitzer Spezialität) und durch anonyme Schmähbriefe, die den hiesigen freigerichteten Pastoren auch nichts Ungewohntes sind. — Für die Vereinsmitglieder sollen in den nächsten Monaten noch besondere Versammlungen gehalten werden, in denen die religiösen und kirchlichen Fragen der Gegenwart eine mehr intime Besprechung finden werden.

*

Beleidigung der protestantischen Geistlichen in Sachsen wurde dem Redakteur der „Leipziger Lehrerzeitung", Schriftsteller Rösch, durch Anklage im Offizialverfahren zur Last gelegt. Die Beleidigung wurde in einem Artikel des genannten Blattes mit der Ueberschrift: „Ein Anklagebrief an die Geistlichen" gefunden, in welchem den Geistlichen der Vorwurf gemacht wurde, daß sie nichts zur Befreiung der Lehrer von den niederen Küsterdiensten beigetragen, ja sich gar an der Erfolglosigkeit der Lehrerkämpfe gefreut hätten. — Rösch wurde jedoch freigesprochen, da der anonyme Artikelschreiber in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe und ihm die Absicht zu beleidigen, nicht nachgewiesen werden könne.

*

Die Beseitigung von zwerghaften Pfarrbezirken ist nach dem „Kirchlichen Amtsblatt" der Provinz Schlesien für diese Provinz ins Auge gefaßt. Bevölkerungsabnahme der Landbezirke und Theologenmangel werden als Gründe der beabsichtigten Maßregel genannt.

Gegen das Zölibat hat sich, wie die „Nouvelle Revue" in Paris jetzt erst veröffentlicht, der 1908 verstorbene Kardinal Mathieu in einem an den Papst gerichteten Memorandum im Jahre 1904 ausgesprochen. Er schreibt u. a.:

„Ist es nicht Zeit, den Völkern zu sagen, daß die Ehe eine edle, heilige Sache ist, daß sie dem Priestertum gleichsteht und diesem durchaus nicht widerspricht? Die Frau wäre für den Priester eine doppelte Hilfe. Sie würde ihm eine Mitgift bringen, die ihn vor der Armut bewahren wird, und sie würde ihm eine Unterstützung in seinem Apostelberufe sein. Das Zölibatgesetz, das in der katholischen Kirche angewendet wird, hat etwas Gehässiges an sich."

Die Unterstützung im Apostelberuf durch die Frau läßt sich hören. Eigentümlich berührt aber unter den Gründen gegen das Zölibat die Mitgift der Frau.

*

Eine Jubiläumsfeier soll — nach dem Bericht des „General-Anzeigers" in Essen — demnächst stattfinden zum 300jährigen Gedächtnis des erstmaligen Zusammentritts der Märkischen Synode in Unna.

*

Berichtigung. Auf freundliche Mitteilung hin teilen wir mit, daß die Zahl der Studenten der Leipziger theologischen Fakultät 391 beträgt, nicht 357, wie wir in Nr. 52 v. J. berichteten.

Neues zum Fall Jatho.

Aktenstücke.

1. Entscheidung des Konsistoriums in Sachen Konfirmandensaal.

Coblenz, den 21. Dezember 1911.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Köln hat uns seinen Beschluß vom 15. d. Mts. betreffend die Ueberlassung des großen Konfirmandensaales an den früheren Pfarrer der Kölner Gemeinde, Jatho, für Bibelstunden und Religionsunterricht auf unsere Veranlassung unmittelbar übersandt und bittet um eine grundsätzliche Entscheidung in der Angelegenheit. Dies veranlaßt uns zu folgender Erklärung, die Euer Hochwürden dem Presbyterium alsbald mitteilen wollen.

Das landeskirchliche Spruchkollegium hat festgestellt, daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho in Köln a. Rh. in der evangelischen Landeskirche innerhalb der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnisse der Kirche einnimmt, unvereinbar ist. Infolgedessen muß es für unzulässig erachtet werden, daß das Presbyterium als die verfassungsmäßige Leitung der evangelischen Gemeinde Köln ihm durch Ueberlassung von Gemeinderäumen die Gelegenheit schafft, aufs neue Lehrtätigkeit auszuüben.

Wir vertrauen, daß das Presbyterium sich dieser Auffassung bei nochmaliger Prüfung nicht verschließen und die dem Gemeindewohl dienenden Maßnahmen pflichtgemäß treffen wird. Weiterem Bericht über die Entschließungen des Presbyteriums sehen wir demnächst entgegen.

gez. Groos.

2. Jathos Beschwerde gegen die Entscheidung des Kreissynodalvorstandes.

Köln, den 22. Dezember 1911.

Unterm 13. Dezember d. J. ist mir folgender, von Herrn Superintendent Schmidt unterzeichneter Beschluß des Vorstandes der Kreissynode zugegangen:

„Der Synodalvorstand erklärt den von der Minderheit des Presbyteriums der evangelischen Pfarrgemeinde erhobenen Protest gegen die Wahl des früheren Pfarres Jatho zum Aeltesten der Gemeinde für begründet."

Ich halte diesen Beschluß für ungesetzlich und lege hierdurch gegen denselben beim Königlichen Konsistorium Verwahrung ein. Da der Kreissynodalvorstand es nicht für der Mühe wert gehalten hat, seinen Beschluß zu motivieren, so halte ich mich in meiner Beweisführung an den Einspruch der Minderheit des Kölner Presbyteriums vom 7. November 1911 und an eine zusätzliche Erklärung der gleichen Gruppe vom 1. Dezember 1911.

1. Der Beschluß des Spruchkollegiums vom 24. Juni d. J., wodurch ich mein Pfarramt verloren habe, sagt über meine eventuelle Tätigkeit als Presbyter nichts aus. Ich bin durch diesen Beschluß ein Glied der Kölner Gemeinde geworden, wie alle anderen Nichtgeistlichen auch. Irgendwelche Rechte eines Gemeindegliedes sind mir durch das Spruchkollegium nicht aberkannt, können mir also auch durch eine Instanz wie den Synodalvorstand nicht verkümmert oder vorenthalten werden.

2. Daß ich Gottesdienste abhalte, Religionsunterricht erteile und Seelsorge übe, ist ein Recht, welches mir als einem dazu qualifizierten Privatmann und Gemeindeglied unzweifelhaft zusteht. Diese Tätigkeit ist aber vom Amt eines Presbyters unabhängig. Ich würde sie, auch wenn ich im Presbyterium säße, nicht als Presbyter ausüben, sondern als ehemaliger Pfarrer. Daß meine Gegner nicht die Hand dazu bieten wollen, mir „durch die Wahl zum Aeltesten" für eine solche Wirksamkeit eine gemeindeamtliche Autorität zu verleihen, verstehe ich sehr wohl, es ändert aber an der Rechtslage nichts.

3. Die in § 15 der Kirchenordnung genannte Pflicht der Aeltesten, dem Pfarrer in seinem Amt nach Kräften behilflich zu sein, vermag ich mindestens ebensogut, wahrscheinlich noch besser zu erfüllen, als jeder andere Laienälteste, da mir eine 35jährige pfarramtliche Erfahrung zur Seite steht und ich seit 20 Jahren speziell in der Kölner Gemeinde arbeite. Wünschen meine sechs orthodoxen hiesigen Amtsbrüder diese Hilfe nicht, so ist das ihre Sache. Keinesfalls wird dadurch mein Recht in Frage gestellt, Aeltester der Kölner Gemeinde zu werden. 70% der Gemeindeglieder würden sich über eine Hilfe meinerseits in der Pflege der Beziehungen zwischen Gemeindegliedern und Pfarramt freuen und ebenso zwei meiner hiesigen Kollegen. Die überwiegende Mehrzahl der Kölner Gemeinde weiß, daß ich den Beruf eines Presbyters „zum religiösen und sittlichen Aufbau der Gemeinde zu helfen, die christlichen Gemeindetätigkeiten zu fördern und die Kirchengemeinde in inneren und äußeren Angelegenheiten mit zu vertreten" (§ 14 der Kirchenordnung) genau so gut ausüben kann, wie jedes andere Mitglied des Presbyteriums. Wenn meine orthodoxen Kollegen und ihre Gesinnungsgenossen im Presbyterium solchem Wirken den „aufbauenden" Charakter bestreiten, so dürfen sie das als ihre persönliche Ansicht und die Ansicht der Gleichgesinnten in der Gemeinde mit gutem Recht aussprechen. Ebenso müssen aber die vielen Tausende respektiert werden, welche der gegenteiligen Meinung sind.

4. Meine Gegner bezweifeln, daß ich die durch § 10 der Kirchenordnung von einem Presbyter geforderte „Liebe zur evangelischen Kirche" im Herzen tragen könne, da ich „trotz der von der Landeskirche getroffenen Entscheidung" mich weiter unserer Kölner Gemeinde nach Kräften annehme. Ich vermag das nicht einzusehen. Es ist im Gegenteil ein deutlicher Beweis meiner Liebe zur evangelischen Kirche, daß ich trotz der Feststellung des Spruchkollegiums, wodurch mir das Amt genommen wurde, an dem meine Seele hing, mich nicht zurückzog, nicht aus der Kirche austrat, sondern mich sofort bereit erklärte, auf jedem betretbaren Wege meiner lieben Kölner Gemeinde weiter zu dienen.

5. Wenn sich meine Gegner im Presbyterium auf die Bekenntnisgrundlage der rheinischen Kirche berufen (§ 1 und 2 der Kirchenordnung), so fordern sie dadurch die Frage heraus: wie viele Pfarrer und Presbyter unserer Provinzialkirche stehen denn noch rückhaltlos auf dem Boden der Bibel und der Bekenntnisse? Jeder Einsichtige weiß, daß namentlich von den Pfarrern infolge ihrer theologischen Studien ganz wesentliche Lehrstücke der alten Kirche wie der Reformationszeit preisgegeben sind. Sie weichen fast alle vom alten Fundament ab, die einen weiter, die anderen weniger weit. *Wie* weit man abweichen darf, hat selbst das Spruchkollegium nicht feststellen wollen. Es hat sich auf das subjektive Ermessen der einzelnen Herren Spruchrichter zurückgezogen und darnach das Urteil über mich gefällt. Welcher Pfarrer darf bei dieser Lage der Dinge einem Kollegen zurufen: du bist so ketzerisch gesinnt, daß du das Recht verwirkt hast, Presbyter zu werden? Nehme man einmal mit den Mitgliedern der rheinischen Presbyterien — Laien wie Pfarrern — eine eingehende Prüfung ihres Bekenntnisstandes vor, es würden ihrer nicht viele gerecht erfunden werden.

6. Auf den Vorwurf meiner Gegner, ich bestärkte durch meine auswärtigen Vorträge Tausende in ihrer Gegnerschaft gegen das Evangelium, gehe ich nicht ein. Gerade das Umgekehrte ist wahr: ich gewinne Tausende von Fernstehenden wieder für das Evangelium Jesu. Unter dieselbe Beurteilung fallen auch die Klagen über meine „notorisch widerbiblischen Anschauungen und widerkirchlichen Bestrebungen", sowie die Behauptung, daß durch die Betreibung meiner Wahl das Friedensbedürfnis der „schwer beunruhigten" Kölner Gemeinde mißachtet werde. Und wenn meine Gegner den auf meine Mitarbeit im Presbyterium gerichteten Wunsch meiner Freunde lediglich als „Sache einer Parteiorganisation" hinstellen, so ist wohl die Frage erlaubt: ist die orthodoxe Minderheit des Presbyteriums nicht auch Partei? All diese Behauptungen sind aus Stimmungen und Meinungen geboren. Irgend einen Rechtsgrund, aus dem heraus meiner Wahl die Bestätigung versagt werden müßte, weisen sie nicht nach.

7. Will der Synodal-Vorstand mir das Recht zum Eintritt ins Presbyterium begründeterweise absprechen, dann muß er nachweisen, daß mein Wandel nicht unsträflich ist, daß ich in der Gemeinde kein gutes Gerücht habe, daß ich keine Liebe zur evangelischen Kirche betätigt, meine Kinder nicht im evangelischen Glauben erzogen, am öffentlichen Gottesdienst und der Feier des Abendmahls nicht teilgenommen und eine unkirchliche Gesinnung bewiesen habe. Da er diesen Nachweis nicht erbringen kann, so handelt er ungesetzlich, wenn er den Einspruch meiner Gegner für begründet erklärt.

Auf Grund dieser Ausführungen bitte ich das Königliche Konsistorium, mir und der Kirchenordnung zum Rechte zu verhelfen und den Beschluß des Vorstandes der Kreissynode Köln wieder aufzuheben.

In aller Hochachtung
ergebenst
gez. C. Jatho, Pfarrer.

Von der Orthodoxie.

Der allgemeine positive Verband.

Der im Januar 1911 in Eisenach begründete Verband hielt seine erste Tagung am 2. und 3. Januar in Eisenach. Wir entnehmen dem Bericht des Reichsboten:

Der allgemeine positive Verband hat den Zweck, sämtliche evangelischen positiven Verbände des Deutschen Reiches zu einer kraftvollen Einheit zusammenzuschließen zu „gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Abwehr in allen wichtigen Fragen und Nöten, welche die evangelischen Kirchen Deutschlands und ihre Gemeinden angehen.“ Die Tagung fand wieder in Eisenach statt und sah die Ausschußmitglieder der angeschlossenen Organisationen zahlreich versammelt. Auch Gäste waren zugelassen worden, denen die Sache des Evangeliums und Bekenntnisses auf dem Herzen lag, darunter ein fürstliches Ehepaar. Als besonders wertvoll wurde die Teilnahme von Professoren der Theologie empfunden, die auch lebhaft in die Debatte eingriffen; ferner war eine ganze Reihe von Herausgebern und Schriftleitern der kirchlichen Presse erschienen: hierbei auch der neue Leiter des „Reichsboten“, Dr. Kropatscheck. So trug vieles dazu bei, der Tagung Gewicht und Fruchtbarkeit zu verleihen.

Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ergab sich, daß bis jetzt 19 Organisationen sich dem Verbande angeschlossen haben: 1. Landeskirchliche Vereinigung der Freunde der positiven Union in Preußen; 2. Lutherische Vereinigung für Preußen; 3. Positive kirchliche Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin; 4. Kirchlich-positive Vereinigung für Hessen; 5. Evangelische Konferenz für Baden; 6. Kirchliche Rechte von Nassau; 7. Vereinigung der Bekenntnisfreunde in Rheinland und Westfalen; 8. Positive Konferenz für Frankfurt a. M.; 9. Positive Vereinigung für die Pfalz; 10. Lutherische Vereinigung für Braunschweig; 11. Mecklenburgische Pastoralkonferenz; 12. Positive Vereinigung in Elsaß-Lothringen; 13. Evangelisch-kirchliche Vereinigung für Württemberg; 14. Kirchlicher Verein in Hamburg; 15. Kirchlich-soziale Konferenz; 16. Lutherischer Schulverein für das Königreich Sachsen; 17. Konferenz der evangelischen Religionslehrerinnen; 18. Pastoralkonferenz für Schleswig-Holstein; 19. Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule in Deutschland. Man sieht, eine immerhin nennenswerte Reihe, und es besteht begründete Aussicht, daß sich noch mehr anschließen werden.

Und er war nütze, er hat in den kirchlichen Kämpfen das Wort ergriffen, hat Parolen ausgegeben und durfte erleben, daß gerade das erreicht wurde, was er erstrebte und forderte. Wieweit sein Eingreifen direkt an den gewonnenen Resultaten beteiligt war, das natürlich entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht hat er die Regierenden und Maßgebenden in ihrem Eintreten für Kirche und Bekenntnis nur gestärkt, vielleicht auch hat er ihnen neue Momente in den Gesichtskreis gerückt. Der Verband ist nicht ehrgeizig; es genügt ihm völlig die Tatsache, und er freut sich darüber, daß der Wagen nach der Richtung ging, die er als die für die Kirche ersprießlichste hielt und daß er sein redlich Teil mitgearbeitet hat. Seine Arbeit geschah nicht in großen öffentlichen Erklärungen, die bei einem so jungen Verbande kaum von durchschlagender Kraft gewesen wären. Er hütet sich, fürs Ungewisse Kanonen aufzufahren und „sein teures Pulver zu verschießen“, wie einer in der Debatte zu Eisenach sagte. Vielmehr schlug er einen stilleren, aber desto wirksameren Weg ein, den der Presse. Hatten sich ihm doch Verbände angeschlossen, die zum Teil schon über eigene Preßorgane verfügten, oder deren Vertreter wenigstens zu anderen Blättern und Zeitungen Beziehungen hatten. Es kam darauf an, das alles zu organisieren und ein weitverzweigtes, einheitliches Vorgehen in ganz Deutschland zu ermöglichen. Dieses wurde auch aus- und durchgeführt durch die Einsetzung einer Preßkommission und die Herausgabe einer eigenen Preßkorrespondenz (A. P.-V.) mit dem Sitz in Leipzig. Hierher liefen von den einzelnen Gegenden die Nachrichten zusammen, sie wurden gesichtet und geprüft und gingen dann in der geeigneten Redigierung als „Preßkorrespondenz“ hinaus, sei es an die angeschlossenen Schriftleiter, sei es an andere Freunde, die für die Weiterverbreitung sorgten. Dadurch wurde ein großer Teil der christlichen bezw. kirchlichen Presse, auch größere Tagesblätter mit wichtigen Notizen und Aufklärungen über brennende Fragen versehen; und — sie wurden über Erwarten stark benutzt. So sehr wuchs das Interesse an dieser Preßkorrespondenz, daß immer neue Gesuche um ihre Zusendung kamen.“

Wer hat die Zukunft?

Katholizismus, Orthodoxie, Monismus oder freier Protestantismus?

Von Lic. theol. Fiebig in Gotha.

Gibt es Grenzen des Protestantismus? Ohne Zweifel, denn sonst wäre der Protestantismus ja überhaupt nicht faßbar, er wäre eine fließende und zerfließende Größe. Grenzen des Protestantismus gibt es. Die Frage ist nur die: wo sind diese Grenzen zu ziehen?

Was ist Protestantismus?

Der Protestantismus ist sicher eine Art Christentum, also eine Art Religion und Sittlichkeit. Daraus folgt: wenn jemand von Religion und Sittlichkeit und Christentum gar nichts wissen will, wenn er jede Art von Religion bekämpft und das Christentum haßt, ebenso alles haßt, was Sittlichkeit heißt, dann ist er sicherlich kein Protestant.

Auch der Katholizismus ist eine Art Christentum, eine Art Religion und Sittlichkeit. Wer von diesen drei Größen nichts wissen will, ist also sicherlich auch kein Katholik. So sind also Protestantismus und Katholizismus darin einig, daß sie Religion wollen, daß sie Christentum wollen, daß sie Sittlichkeit wollen? Ohne jeden Zweifel sind sie darin einig, und es ist gut, daß wir Protestanten uns einmal darauf recht deutlich besinnen, daß wir mit dem Katholizismus einig sind in dem Willen zur Religion, zur Sittlichkeit und zum Christentum.

Wie steht's in dieser Beziehung mit dem orthodoxen und dem liberalen Protestantismus? Auch diese sind in diesem Punkte einig, und es ist wichtig, auch dies einmal scharf ins Licht zu stellen: der orthodoxe und der liberale Protestant, sie beide wollen Religion, Sittlichkeit und Christentum.

Es gibt heutzutage viele, die von Religion und Christentum nichts wissen wollen, während die Sittlichkeit in irgend einer Form von allen gewollt wird, die überhaupt ernst zu nehmen sind. Will der Monismus Religion und Christentum? Ist der Protestantismus als Monismus möglich? Gehört der Monismus zum Protestantismus? Soweit der Monismus Religion will, ist er m. E. hinzuzurechnen zum Protestantismus. Soweit er aber die Religion bekämpft, stellt er sich selbst aus dem Rahmen des Protestantismus heraus. Daß der Monismus dem Katholizismus feindlich ist, genau wie der Protestantismus, läßt ihn als Bundesgenossen des Protestantismus im Kampf gegen den Katholizismus erscheinen. Daß der Monismus den orthodoxen Protestantismus bekämpft, stellt ihn an die Seite des liberalen Protestantismus. Dem liberalen Protestantismus ist der Monismus in der Tat vielfach freundlich gesinnt, wie andererseits der liberale Protestantismus sich sehr gut mit allen denjenigen Monisten verstehen kann, die Religion und Sittlichkeit wollen und das Christentum nicht deswegen bekämpfen, weil es Religion und Sittlichkeit ist.

Also: der Protestantismus hat die eine seiner Grenzen dort, wo die Feindschaft gegen Religion, Sittlichkeit und Christentum anfängt. Katholizismus, protestantische Orthodoxie und Monismus haben insofern ohne jeden Zweifel etwas Gemeinsames, als es für sie zutrifft, daß sie Religion, Christentum und Sittlichkeit wollen.

Die zweite Grenze des Protestantismus ergibt sich durch Erwägung des Gedankens der Autorität.

Der Katholizismus will nichts wissen von einer Erziehung zur Mündigkeit, Selbständigkeit und Freiheit. Gehorsam ist sein letztes Wort. Der orthodoxe Protestantismus bindet die Geister an Bibel und Bekenntnis, auch er also, dem Katholizismus darin verwandt, wagt es nicht, die Menschen zu freier Selbständigkeit und Mündigkeit zu erziehen. Das wagt allein der liberale Protestantismus, wie andererseits der Monismus entschlossen und klar in diesem Punkte echt protestantische Töne anzuschlagen weiß. Ueberzeugung, Gewissen, Wahrheit, um jeden Preis Ablehnung der Bevormundung durch Kirche, Offenbarung, absolute Autorität: in alledem sind der Monismus und der liberale Protestantismus einig.

Also: Der Protestantismus hat die zweite seiner Grenzen dort, wo das Wertlegen auf eine absolute Autorität anfängt, wo man die Selbständigkeit eines auf seine ehrliche Ueberzeugung gestellten

und sich stellenden Menschen als verdächtig und gefährlich ansieht.

Die dritte Grenze des Protestantismus ergibt sich durch die Erwägung des mystisch-magischen Sakramentarismus der katholischen Kirche. Der Sakramentsmagie stellt der Protestant die Wissenschaft, das Denken, das sittlich-persönliche Wollen gegenüber. Protestantismus hört da auf, wo die Wunderwelt zauberhaft-dinglicher Mittel anfängt, die der Katholizismus so stark bevorzugt. Monismus und Protestantismus sind darin einig, daß die sittlich-persönliche Welt des Verstandes und des wissenschaftlichen Denkens zu betonen und die Wunderwelt phantastischer Zauberei abzulehnen ist.

Also: Der Protestantismus hat die dritte seiner Grenzen dort, wo das Wertlegen auf magisch-dingliche Zaubermittel anfängt und die sittlich-persönliche Welt des Wollens und Denkens zurücktritt.

Die vierte Grenze des Protestantismus ergibt sich durch Erwägung des Problems des Mönchtums. Der Mönch gilt dem Katholiken als der ideale Christ. Monismus und Protestantismus sind darin einig, daß das Mönchtum abzulehnen ist. Nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung: das ist die Losung sowohl des Monismus als des Protestantismus.

Also: Der Protestantismus hat die vierte seiner Grenzen dort, wo die Weltflucht anfängt.

Und endlich: Die fünfte Grenze des Protestantismus ergibt sich dann, wenn man bedenkt, wie sehr der Katholizismus die Kunst, die äußeren Formen, die Versinnlichung des Unsichtbaren liebt.

Vergeistigung, Verinnerlichung ist von jeher eine wichtige Tendenz des Protestantismus gewesen. Daß der Monismus nichts von äußerlichem Formel- und Satzungswesen wissen will, diese Tendenz verbindet ihn mit dem Protestantismus.

Also: Der Protestantismus hat die fünfte seiner Grenzen dort, wo die Veräußerlichung der Religion anfängt, wo das Aufgehen in äußeren Satzungen und Formen beginnt.

Aus alledem folgt:

Der Protestantismus hat ganz bestimmte Grenzen. Er weiß, was er will. Er will: Religion, Sittlichkeit, Christentum, Freiheit, Wissenschaft, Gewissen, Fortschritt, Denken, Weltüberwindung, Verinnerlichung. Er lehnt ab: Irreligiosität, Unsittlichkeit, Christentumshaß, Bevormundung, Furcht vor der Wissenschaft, Knebelung der Gewissen, Weltflucht, Veräußerlichung.

Fragt man, welcher von den vier Größen: 1. Katholizismus, 2. protestantische Orthodoxie, 3. protestantischer Liberalismus, 4. Monismus die Zukunft gehört, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: Dem liberalen Protestantismus gehört die Zukunft. Warum nicht dem Monismus? Weil er in religiöser Beziehung matt und zerspalten ist, weil er die religiösen Bedürfnisse nur halb oder gar nicht befriedigt. Zukunftsmächte im Monismus sind: Freiheit, Wissenschaft, Fortschritt. Warum gehört die Zukunft weder dem Katholizismus noch der protestantischen Orthodoxie? Weil die Autorität besiegt werden muß von der Freiheit, Selbständigkeit und Mündigkeit und die Wissenschaft im Bunde ist mit dem Liberalismus, aber nicht mit orthodoxer Bindung an Bibel, Bekenntnis, absolute Autorität. Dem liberalen Protestantismus gehört die Zukunft, da diejenigen Mächte, die die Zukunft heraufführen und tragen, die Grundlage des liberalen Protestantismus sind: Religion, Sittlichkeit, Christentum, Freiheit, Wissenschaft, Weltüberwindung und Verinnerlichung. Wie stark muß der Protestantismus sein und werden, wenn er die Begeisterung für Wahrheit und Wissenschaft, die auch im modernen Monismus lebt, an sich zu ziehen versteht und energisch betont, daß auch er nur eine solche Religion der Zukunft will, die zur Wissenschaft, zu Freiheit und Fortschritt ein Verhältnis unbedingten Vertrauens und unbedingter Aufgeschlossenheit besitzt. Derjenige Protestantismus, der die Wissenschaft unserer Tage mißtrauisch ansieht, gräbt sich selbst sein Grab, ebenso derjenige Protestantismus, der die Menschen an Autoritäten bindet und den Drang nach Freiheit, Mündigkeit und Selbständigkeit, der durch unsere Zeit geht, ängstlich wachsen sieht, genau so ängstlich oder feindselig wie der Katholizismus. Dieser ängstliche Protestantismus gräbt sich selbst sein Grab, genau wie der Katholizismus. Einem starken Protestantismus gehört die Zukunft. Stark aber kann der Protestantismus nur dann sein und werden, wenn er nicht bloß eine Religion der Frauen und der wissenschaftlich nicht Gebildeten ist, sondern eine Religion auch der Männer, der wissenschaftlich arbeitenden Männer, auch aller derjenigen Männer, die nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunst besitzen. Und welche Religion könnte mehr die Religion eines Mannes sein als die Religion persönlicher Ueberzeugung, wissenschaftlichen Denkens, selbständiger Freiheit, also als die Religion, die wir nicht anders nennen können als: liberaler Protestantismus?

Vereine und Versammlungen.

Berliner Unions-Verein (Deutscher Protestanten-Verein). Winter-Vorträge in dem Festsaale des Künstlerhauses, Bellevue-Straße 3. Freitag abends 8 Uhr. 19. Januar: Pfarrer Dr. Hachmeister: „Luthers Gemeinde-Ideal." (Geselliger Abend.) — 26. Januar: Pfarrer Graue: „Christentum und deutsches Nationalgefühl." — 2. Februar: Pfarrer Lic. Bittlinger: „Die religiöse Gewißheit für den Menschen von heute." — 9. Februar: Pfarrer Lehmpfuhl: „Die Anfänge der Religion." — 16. Februar: Pfarrer Falck: „Der Pfarrer in der deutschen Dichtung." (Geselliger Abend.) — 23. Februar: Prof. Lic. Dr. Greßmann: „Mose in Sage und Geschichte."

Der Besuch der Geselligen Abende — am 19. Januar und 16. Februar — ist frei. Für den Zutritt zu den Vorträgen am 26. Januar, 2., 9. und 23. Februar sind Karten erforderlich, die den Vereinsmitgliedern von Herrn Stadtrat Gehricke unentgeltlich zugehen, für Nichtmitglieder aber bei Bote & Bock und A. Wertheim, Leipziger Straße, sowie am Eingange des Vortragssaales käuflich sind: zu 3 M. für alle 5 Vorträge, zu 1 M. für jeden einzelnen Vortrag.

*

Der Berliner Hauptverein des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins begeht sein Jahresfest durch einen Vortrag des Professors D. Deißmann über: Ein Missionsdokument aus dem Urchristentum, Donnerstag, den 18. Januar 1912, 8½ in der Jerusalemskirche (Eintritt 1 M.), durch einen Festgottesdienst am Sonntag, den 21. Januar in der Trinitatiskirche in Charlottenburg 6 Uhr abends (Predigt Pfarrer Dr. Hachmeister) und einen Lichtbilderabend aus der Mission 8¼ in derselben Kirche. Vortrag Pfarrer Flügge von St. Marcus. Alle Missionsfreunde sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Was lehrt uns der Fall Jatho?

Eine Laienbetrachtung

von

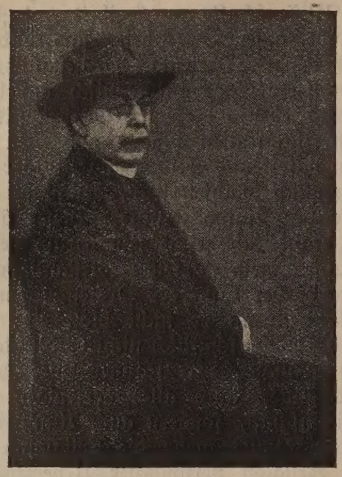
Heinrich Geffcken.

PREIS 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.



JATHO-BILD

Bildgröße: 35½ : 27 cm — Autotypie. — Blattgröße: 50 : 35 cm

:: **Einzelpreis 2,00 M.** ::
von 10 Exemplaren ab à 1,50 M.
und Porto.

Bei Sammelbestellungen
liefern wir gern ein Exemplar zur Ansicht.

Den zahlreichen Freunden und Verehrern Jathos bieten wir das obenstehende Jatho-Bild zu billigem Preise. In vortrefflicher Ausführung bildet dasselbe eine bleibende Erinnerung an :: die großen Tage der Jatho-Bewegung. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus".
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung **40** Pf. extra.

An unsere Leser!

Vielfachen Anregungen aus dem Leserkreise folgend haben wir eine

Einbanddecke

für das «Protestantenblatt» anfertigen lassen. Die geschmackvoll hergestellte Leinendecke — Titel in Golddruck — kostet nur **1,25 M.**

Der kleinen Auflage u. des Aufdrucks der Jahreszahl wegen bitten wir um
:: umgehende Bestellung. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

Buer, Provinz Hannover.

Wichtige

Privatkorrespondenzen, Rechnungen und Verträge soll man praktisch kopieren mit:

Blitz-Kopier-Apparat

ersetzt Kopierbuch mit Register und Presse zugleich; gibt schöne klare Kopien; riesig leicht und einfach im Gebrauch. Unentbehrlich im Hause und auf Reisen. Komplett mit sinnreich innen angebrachtem Schreibzeug und Kopierutensilien. Preis nur M. 3.50 franko. Ersatzkopierbuch mit Register 80 Pfg. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Wiederverkäufer hoher Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten.

A. Sonntag, Pforzheim, Rennfeldstr. 28

Symbolik. Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Zigarren

kaufen Sie am besten u. billigsten aus erster Quelle. Es werden Proben gesandt bis 10 Stück franko Nachnahme.

Echte Prinz Heinrich	p. Mille	M. 73
La Caoba . .	p. Mille	M. 85 u. „ 105
Sumatra in groß. Auswahl	p. „ „	34 bis „ 300
Vorstenlanden „	„ „	38 „ „ 95
Mexiko . . . „	„ „	40 „ „ 100

Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate

Duisburg

Postschließfach 293.

Vertreter gesucht.

Bettfedern

und fertig gefüllte **Betten** versendet **Müllers** Betten-Versandhaus **Baden-Oos 42.** Betten von 12 M. an.

Kalte—nasse—Füße

unmöglich bei Gebrauch der

Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.

gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne Sohlen** hält Füße warm und trocken. 2 Paar einzel Stoff M. 1,—. } Porto 1 „ doppelt „ „ 0,80. } 20 Pf.

Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern

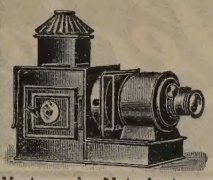
Peter Lambert :: Trier II

Baumschulenbesitzer

empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.

— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung

Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur **M. 5.—** 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica. Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke

Photohaus, Magdeburg 33.

Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

Cervelatwurst . . .	p. Pfd. 1.20
Salami	„ „ 1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „ 1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „ 0.80
Rotwurst, Thüringer .	„ „ 0.80
Knoblauchwurst . . .	„ „ 1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel

Augsburg, Marktplatz.

Harzer Blütenhonig

kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei. **Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.**

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma

G. Maisch Nachf.

Memmingen 5, bayr. Allg.

— Postversand seit 25 Jahren. — Eigene Fabrikation.

Honig!

Garantiert naturreinen feinsten **Blüten-Speisehonig,** flüssig (goldklar) und fest (gelblich), versende die 10-Pfund-Dose I. Qual. zu M 7.25, Auslese, hochfeinste Ia. Qualität zu Mark 8.— franko. Nichtgefallendes nehme zurück.

Gerh. Oltmer, Groß-Bienenzüchterei, **Osterscheps 2,** b. Edewecht i. Oldenburg

Fabrik

feiner Fleisch- und Wurstwaren

und Versand an Private

Otto Schnabel, Meerane i. Sa.

empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.

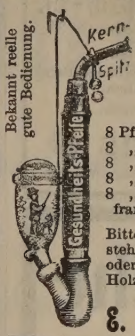
9-Pfd.-Postpaket a 10 M.

Höchste Auszeichnung.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle,** Oberreute, bayr. Allg.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose **Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.**

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** .	5,—
8 „ **Jagdkanaster** .	6,50
8 „ **holl. Kanaster** .	7,50
8 „ **Frankf. Kanast.**	10,—
8 „ **Kaiserblätter** .	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

C. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko

Versandhaus Otto Dobkowitz Merseburg a. S. 5.

Boten des Lenzes!

Für Zimmer und Garten!

„Königin Charlotte“, ein herrliches, den ganzen Winter blühendes **Veilchen,** 12 starke Büsche 2 M. **Riesenschneeglöckchen** (Galanthus Elwesi) 100 blühbare Zwiebeln 3 M.

Neu! Liliput-Erica

reizend, rotblühend, in Miniaturtöpfchen, 12 St 3 M. p. Nachn. Verp. frei. Kulturanw. beiliegend. Versand nach allen Ländern. Gartenbaufirma **Alwin Storl, Riesa a. Elbe.**

Garantiert reine, allerfeinste haltbare

Tafel-Butter

täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.

C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen

C. Schmitt Rosenkulturen Eltville H. N.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet.

Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holst.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Winterstation Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig. **Max Stiehl,** München, Zweibrückenstr 1.

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl. Seit Jahren bekannte Qualitäten.

Christian Gremmelt

Zigarren engros

Bettmar, Amt Vechelde.

Falerner-Weine weiss u. rot als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.

Societa Cumana, Stuttgart.

Die Spannlampe

ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärme**apparat für Milchflasche und Mundwasser, derbeste **Desinfektions**apparat für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis.

Dr. Karl Höhn, Ulm a. D. [204]

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.

Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes

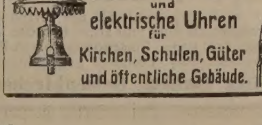
Durandol.

Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.

Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Viel Glück im neuen Jahr!

Ideal-praktisch für jeden Stand — für jeden Beruf!

Musterhafte Ordnung :: Tadellose Übersicht :: Enorme Zeitersparnis :: erzielt man sicher und bequem

durch das berühmte Blitz-System.

Ein Blick — Gefunden!

Original-Blitz-Ordner I in Buchform, neu verbessert für alphabetische und sachliche Ordnung von Dokumenten, Briefen usw. ohne Lochung, ohne Mechanik. Größte Einteilungsmöglichkeit, speziell auch als Vorordner sowie für technische und wissenschaftl. Zwecke bestbewährt. O. I F Fol. **M. 2 —**

Blitz-Universal-Ordner II beiderseits aufklappbar, mit 24 Fächerabteilungen zum Ordnen von Papieren aller Art sowie zum Sammeln und direkten Auffinden von Schriftstücken, Drucksachen, Preislisten usw. Jeder Teil des Inhalts außen kenntlich. U. O. II **M. 2.25**

Blitz-Pultmappen schaffen permanente Ordnung auf dem Pult resp. Schreibtisch; vorzügliche Schreibunterlage, gleichzeitig Notiz- und Terminkalender und Formularmappe. Alles was man braucht, sofort im Griff. P. II **50 Pf.**

Blitz-Notiz zeigen im Nu jede Eintragung, erinnern fortwährend an alles zu Erledigende, sichern das sofortige Wiederfinden jeder gewünschten Notiz. Trotz der Vorzüge nicht teurer wie gewöhnliche Notizbücher. N. I E **25 Pf.**

Blitz-Listen geben fortwährend Übersicht über den Inhalt; unübertrefflich, wo häufiges Nachschlagen nötig ist; für Geschäfte, Techniker und Gelehrte z. B. für Inventur, Kalkulation, Verzeichnisse, Kontrollen usw.; alle Eintragungen können vor- und rückwärts blitzschnell aufgeschlagen werden. L. I C **20 Pf**

Zur Probe senden wir kompl. Sortiment A: je ein Exemplar vorstehender Artikel **für nur M. 5.—** franko gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Wiederverkäufer hoher Rabatt. :: Hauptvertreter gesucht.

König & Co., G. m. b. H., Blitzverlag, Cöln a. Rh. 97

Inhaber der in- und ausländischen Blitz-System-Schutzrechte.

Illustrierte Prospekte auf Wunsch.

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald. Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

gegen **Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.**

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe & Ins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Wer seine **Kirche** oder sein **Pfarrhaus** mit einer

modernen Heizanlage,

die in jeder Beziehung zufriedenstellt und **wirtschaftlich** arbeitet, versehen will, der wendet sich in seinem eigenen Interesse an:

Ingenieur **Joh. Eugen Mayer**

Donaueschingen i. Baden.

Spezialist für Kirchenbeheizung.

Verfasser von: **„Heizung und Lüftung“** (Verlag B. G. Teubner).

„Wie heizen wir unsere Kirchen?“ (Verlag Paul Lorenz in Freiburg i. Br.).

„Heizung und Lüftung im modernen Wohnhaus“ (Verlag Maritima, Berlin W 9) usw. usw.

Filialbureau für Norddeutschland: Ingenieur **Carl Decker,** Berlin N, Brunnenstrasse 14.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug-Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

„Lilienthal-Kocher“

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum oder Benzin

ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau 3/4 der Feuerung und 4/5 Zeit.

Aerztl. empfohlen. Prospekte kostenfrei.

Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

Aepfel- und Beerenweine, desgl. Schaumweine

naturrein, sehr wohlschmeckend und bekömmlich,

Alkoholfreie Obstmoste, Fruchtsäfte naturrein, hocharomatisch,

Frucht-Liköre, Frucht-Gelees und Marmeladen

Obstbäume aus eigenen großen Baumschulen empfiehlt

Freiherrl. v. Friesensche Gartendirektion Rotha (Sa.) G. m. b. H.

Preisliste kostenfrei.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.